Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., in Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192. | Mittwoch, den 19. August 1903. | 10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Chamberlain's Plan und die englische Arbeiterklasse.

Wp. Chamberlains Plan ist noch immer Gegenstand der heftigsten Debatten. Jedes neue Heft der englischen Zeitschriften bringt Artikel für und gegen Chamberlain. Die Tagesblätter wimmeln von Aufsätzen und Notizen. Allerhand Fach- und Finanzleute machen sich damit zu thun, um die Wissenschaft und Thatsachen der Partei, die sie vertreten, dienstbar zu machen. Vor Allem appellirt man an die Arbeiterklasse. Die Einen suchen sie durch den Hinweis auf die unvermeidliche Vertheuerung aller Nahrungsmittel abzuschrecken, während die anderen diese Thatsache zwar nicht bestreiten, jedoch hoffen, die Arbeiter mit einer Aussicht auf Lohnerhöhung und einer Pension für altersschwache und arbeitsunfähige Arbeiter locken zu können. Ein Theil der Arbeiterschaft schenkt auch den Reden Chamberlains Gehör. Aber der weit bedeutendere Theil will nichts von diesen Plänen wissen.

Charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Erklärung, die die Vertreter der Arbeiterschaft in einem Aufruf an die Kolonien, um deren engeren Verbindung mit der Metropole es Chamberlain angeblich so sehr zu thun ist, abgegeben haben. Nachdem darauf hingewiesen worden, daß dieser Plan, aller rhetorischen Verzierungen entkleidet, nichts anderes enthält, als die Preiserhöhung der Nahrungsmittel zu Gunsten der Kolonien, heißt es im Aufrufe, wie folgt: „Im 18. Jahrhundert haben wir die Hälfte unseres Reiches verloren, weil wir uns das Recht anmaßen wollten, die Kolonien zu unseren Gunsten zu besteuern; jetzt heißt es, wir würden sie (die Kolonien) verlieren, wenn wir uns zu ihren Gunsten nicht besteuern lassen wollen. Unsere Forderung im 18. Jahrhundert gegen die Kolonien war ungerecht und wir mußten es bald büßen. Wird denn nun dieselbe Forderung eurerseits gegen uns gerechter sein und glücklichere Folgen haben?“

Die Thatsachen sind hier nicht ganz richtig beleuchtet, aber diese historische Parallele ruft die Zeit zurück, wo das „imperialistische England“ nicht Gegenstand der Hoffnungen und Wünsche allerhand Projektmacher, sondern eine wirkliche Thatsache war.

Allerdings war damals die Lage Englands eine ganz andere. Der moderne kapitalistische Weltmarkt lag noch im Keime. Die Schutzzöllnerei war noch keine Nothwendigkeit internationaler Wettkämpfe, sie war nur ein Mittel, den Fabrikanten zu fabrizieren, unabhängige Arbeiter zu enteignen und die nationalen Produktions- und Lebensmittel zu kapitalisieren. Durch hohen Schutzzoll vor jede Konkurrenz von außen her geschützt, führte die neuentstehende englische Großindustrie einen erbitterten Kampf um die Eroberung des innern Marktes mit der Kleinindustrie, einen Kampf, der bald mit der völligen Niederlage der letzteren endete.

Die industrielle Bourgeoisie verlangte immer gebieterischer nach politischer Macht. Die Reform des Wahlrechts und die Reform des Steuersystems traten auf die Tagesordnung. Und obwohl die amerikanischen Kolonien noch 1774 daran waren, dem britischen Parlamente das Recht zu gewähren, den Handel mit den fremden Staaten zu regeln, von welchem Rechte nun Chamberlain nicht einmal träumen darf, hat England damals die meisten Kolonien nur darum verloren, weil die regierende Oligarchie diese politischen Konzessionen den Kolonien nicht machen wollte. „Diese würden“, hieß es, „die zügellosesten Appetite der unteren Klassen in der Metropole (London) selbst entfesseln.“ Das Parlament, das selbst nach dem Sinne der Amerikaner ein »imperial parliament« sein sollte, wurde nur ein englisches Parlament. Der Klassenkampf in der Metropole verschärfte sich und die Landlords hätten nicht auf dem Finanzgebiete allein nachgeben müssen, wenn die napoleonischen Kriege ihnen nicht eine Galgenfrist verschafft hätten. England hatte sich für den Verlust der amerikanischen Kolonien zu entschädigen gewußt, aber die meisten neuen Kolonien sind fast zu unabhängigen Staaten geworden.

Nun hat sich das Bild verändert. Der Weltmarkt ist völlig kapitalistisch geworden. England begegnete dort den Vereinigten Staaten und Deutschland, Gegnern, die ihm seinen eigenen Markt streitig machen. Und obwohl sein Handel mit den fremden Staaten um das Vielfache den Handel mit den Kolonien übersteigt, obwohl von 877 630 000 Pfd., die ihren Umsatz bilden, den Kolonien nur 224 000 000 Pfd. Sterl. zufallen, glaubt doch Chamberlain und Konsorten der englischen Industrie den inneren Markt und den Absatz in die Kolonien sichern zu können, der zwar nicht in allen Kolonien gleich wächst, aber immerhin in rascherem Tempo als in den anderen Staaten.

Wie ist aber dieser im Steigen begriffene Absatzmarkt für England zu sichern? Chamberlain beruft sich gern auf den deutschen Zollverein, vergißt aber, daß der Handel innerhalb seiner Grenzen frei war, während seinem Plane nach jede englische, sich selbst verwaltende Kolonie ein abgeschlossenes Ganzes den anderen Kolonien wie der Metropole gegenüber bleiben soll. Die industriellen Kapitalisten sind in den Kolonien zu einflußreich, als daß daß die Kolonien auf den Schutzzoll verzichten könnten. Es bleibt nur ein Mittel übrig. Das ist der Differenzialtarif. Da aber die Kolonien Rohstoffe und Nahrungsmittel exportiren, so ist die Verzollung der Nahrungsmittel, d. i. die Besteuerung der Arbeitermassen, der alleinige Sinn des ganzen Systems. Ebenso unvermeidlich wird er die Entfremdung der Kolonien gegen einander und die Verschlimmerung der Beziehungen zwischen England und den anderen Staaten zur Folge haben. Um z. B. Kanada zufrieden zu stellen, muß der Weizen verzollt werden, aber indem England seine Beziehungen zu den Vereinigten Staaten verschlimmert, — kann es Kanada nicht völlig befriedigen, da die Vorzüge, die es Kanada zu Theil werden läßt, nicht der ganzen Kolonie, sondern nur einzelnen Distrikten derselben zu gute kämen usw.

Es ist klar, daß Chamberlains Plan nur einer Gruppe englischer Kapitalisten Vortheil bringt, und nicht einmal das sich selbst gesteckte Ziel zu verwirklichen vermag. Konsequent durchgeführt, wird er nur wiederholt zum Abfall einiger Kolonien von der Metropole führen, während unter anderen Umständen die Verschmelzung aller britischen Kolonien zu einer Föderation mit der Metropole nur eine Frage der Zeit wäre. Eine Vorbedingung wäre allerdings die Lösung der irischen Frage und die Verwandlung Ostindiens aus einer Kronkolonie in eine sich selbst verwaltende.

Von entschiedener Bedeutung ist das Verhalten der englischen Arbeiterklasse. Die Versuche, die Stellung auf dem Weltmarkte dadurch zu behaupten, daß die Lebenslage der Arbeiterklasse verschlimmert wird, die in dem Feldzuge gegen die Trades-Unions so deutlich zum Ausdruck kamen, hat die englischen Arbeiter dem bisherigen Differentismus entrissen. Chamberlains Plan wird der Arbeiterbewegung neuen Anstoß geben. Die Wahl Crook's in Wolwich und die Wahl Henderson's in Bornard Castle zeigen auf das Klarste, daß die Chancen zur Bildung einer unabhängigen Arbeiterpartei in England mit jedem Tag sich vermehren. Crooks siegte gegen einen Konservativen, Henderson siegte gegen einen Konservativen und Liberalen, in einem Kreise, der seit je den Liberalen gehörte.

Die bevorstehenden Wahlen werden eine selbstständige Arbeiterpartei im Parlament zur Folge haben, und welche Formen sie auch annimmt, sie wird sich unvermeidlich zum Ziel die Eroberung der politischen Macht setzen müssen. Hat sie aber dies erobert, so würde sie ebenso unvermeidlich daran denken müssen, sie zur Aufhebung jeglicher Klassenherrschaft auszunützen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber allen Wipfeln ist Ruh! Der Kaiser ist bereits wieder nach Wilhelmshöhe abgereist und Graf Bülow nach seinem lieben Norderney zurückgekehrt.

Der Freisinn vor der preußischen Entscheidung. In der „Nation“ setzt der Landtagsabgeordnete Dr. Barth seinen Aufsatz über „Die Zweifrontentheorie und die preußischen Landtagswahlen“ fort. Er übt Kritik am preußischen Wahlsystem so scharf, wie es von liberaler Seite in neuerer Zeit kaum geübt wurde; er geißelt die Ausschließung der Sozialdemokratie rückhaltlos: „Den Gipfelpunkt des Unsinns erreicht das preußische Wahlsystem aber dadurch, daß es die bei weitem zahlreichste Partei des Landes, die in der Sozialdemokratie organisirten Arbeiter, thatsächlich aus der sogenannten Volksvertretung ausschließt. Die Sozialdemokratie hat in Preußen in fünf Jahren bei den Reichstagswahlen einen Stimmenzuwachs von rund einer halben Million gehabt. Aber das preußische Dreiklassen-Wahlsystem ist so sinnreich angelegt, daß dieselbe Partei, deren Wähler mindestens doppelt so zahlreich sind wie die Wähler der konservativen Parteien, auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen kaum darauf rechnen kann, allein aus eigener Kraft auch nur einen einzigen Vertreter in das preußische Abgeordnetenhaus zu entsenden, woselbst sich die Konservativen in der Zahl von etwa 200 Vertretern breit machen.“ Ebenso eindringlich kennzeichnet Dr. Barth den preußischen Landtag als die eigentliche Hausmacht der Reaktion; „so lange die Reaktion in Preußen nicht erschüttert ist, könne gar nicht darauf gerechnet werden, ihr im deutsche Reiche die Zähne zu lockern.“ Das alles ist gewiß sehr richtig und beweist, wie wenig der — Liberalismus in Preußen seine mindeste Schuldigkeit gethan hat! Dr. Barth mahnt nun den Liberalismus, sich auf sich selbst zu besinnen. Er giebt zu, daß die Freisinnigen „bisher nicht allzu viel Kraft daran gesetzt haben, eine gründliche Reform des Landtags-Wahlrechts herbeizuführen“. Er fordert nun einen Generalsturm gegen die preußische Reaktion unter der Losung des allgemeinen, gleichen, geheimen Wahlrechts für Preußen. Dieser Kampf sei eine politische Nothwendigkeit ersten Ranges. Dann führt Dr. Barth aus, daß dieser Kampf nur zu führen sei, indem der Freisinn mit der in der Sozialdemokratie organisirten Arbeiterschaft zusammenzuwirken sich entschließt. Hierzu führt er aus: „Wie dies Zusammenwirken im einzelnen sich zu gestalten hätte, ist eine offene Frage, und die richtige Beantwortung dieser Frage ist sicherlich nicht leicht. Aber zunächst kommt es einmal darauf an, ein grundsätzliches Einverständniß darüber herbeizuführen, daß man zusammengehen will, und daß man auch bereit ist, der Sozialdemokratie Landtagsmandate mit verschaffen zu helfen. Kommt es dazu nicht, nachdem die Sozialdemokratie sich ihrerseits grundsätzlich bereit erklärt hat, mit den Freisinnigen zusammen bei den Landtagswahlen gegen die Reaktion zu marschiren, so läge darin eine Kräftigung der Reaktion, die sich nicht blos in den Mandatsziffern ausdrücken würde. Sollte der Freisinn aus Angst vor dem rothen Gespenst das Zusammenwirken mit den Sozialdemokraten bei den Wahlen ablehnen, oder dieses Zusammenwirken durch eine elende Mandatskrämerei unmöglich werden, so würde die klerikal konservative Reaktion das mit Recht als eine moralische Stärkung ihrer politischen Stellung betrachten. Die Reaktion brauchte sich dann keine grauen Haare wachsen zu lassen. Ihre Herrschaft stände fester als je. Für die Freisinnigen handelt es sich deshalb um eine schicksalsschwere Entscheidung, um Entschlüsse, die für die ganze Zukunft der freisinnigen Richtung bedeutsam werden müssen. Sogar die Nationalliberalen fangen an zu begreifen, daß es für sie politisch gefährlich werden könnte, jede Kooperation mit der Sozialdemokratie speziell dem Ultramontanismus gegenüber von der Hand zu weisen. Die Jungliberalen, und aus ihrem Ideengange heraus die „National-Zeitung“, plaidiren bereits für ein solches Zusammenwirken, wenn auch in einem beschränkten Umfange.. Mir scheint, der Freisinn ist politisch bankrott, wenn es sich herausstellen sollte, daß eine gemeinschaftliche Angriffsaktion gegen die Reaktionäre bei den bevorstehenden preußischen Landtagswahlen an dem Widerstande der Freisinnigen scheitert.“ Die Frage, wie der Angriff gegen die Reaktion durch die Liberalen und die Sozialdemokratie geführt werden soll, will Dr. Barth in einem nächsten Artikel erörtern. Es wird sich nun zeigen müssen, ob und in wie weit die Freisinnigen im Lande die ernsten Mahnungen Dr. Barths zu beherzigen Neigung und Kraft besitzen.

Ueber die Unzufriedenheit im deutschen Offizierkorps wird dem konservativen „Reichsboten“ geschrieben: „Daß die Unzufriedenheit in unseren Offizierkorps in den letzten Jahren bedenklich gewachsen ist, weiß jeder, der in Offizierskreisen verkehrt. Früher diente man aus Vaterlandsliebe bei kargem Solde. Heute ist der arme Offizier eine verlorene Existenz, sowie er verabschiedet wird, und davor ist auch der Tüchtigste keinen Tag sicher, daher auch der Mangel an Offiziers-Ersatz. Ein mir befreundeter aktiver Kommandeur sollte Fahnenjunker besorgen, fand aber keine geeigneten jungen Leute. Er wandte sich an mich, da ich sehr viel mit inaktiven Offizieren verkehre. Früher ließen sie gern ihre Söhne bei billigen Regimentern eintreten, jetzt ist selbst das billigste Regiment zu theuer. Mir haben verschiedene alte Offiziere gesagt, daß sie ihre Jungen unter keinen Umständen Offiziere werden ließen! Was soll aber daraus werden! Es wird nöthig sein, daß im Reichstag einmal ein ernstes Wort über das auch von anderer Seite schon beklagte Einreißen des Luxus geredet wird.“ — Das ernste Wort im Reichstag wird wohl wenig nützen. Sagte doch schon Bismarck, als ihm jemand im Reichstag in das Offizierkorps hineinreden wollte: „Alles können sie uns im Auslande nachmachen, nur den preußischen Offizier nicht. An den Institutionen des Offizierkorps darf nicht gerüttelt werden.“ Da mit diesen Institutionen Liebesmahle, Sektgelage, kleine Mädchen ꝛc. traditionell eng verwachsen sind, dürfte die Einschränkung des Luxus wohl kaum angängig sein. Das einfachste wäre ein Gesetz, nach welchem alle Offiziersschulden aus der Reichskasse bezahlt würden. Zur Deckung könnte man ja die Ueberschüsse der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten verwenden.

Nach Leipziger Muster. Jetzt ist es heraus: Die sächsische Regierung plant die Abänderung des Landtagswahlrechts nach Leipziger Muster. Die „Dresdner Zeitung“, deren Verlautbarungen offiziösen Stimmungswerth besitzen, hat „angedeutet“, daß nach dem Projekt der Regierung die drei Einkommensklassen ihre Vertreter gesondert wählen sollen, wie das bei den Kommunalwahlen in Leipzig der Fall ist. Die erste Klasse zählt dort rund 1000, die zweite rund 5000, die dritte über 20 000 Wähler. Um in der zweiten Klasse zu wählen, bedarf es in Leipzig eines Einkommens von fast 5000 Mark. Die dritte Klasse wurde infolge dessen zeitweise von den Hausbesitzern mitvertreten. Dieses Verhältniß würde, bei der famosen Eintheilung der Wahlkreise in städtische und

ländliche Kreise, wohl ähnlich auch für die städtischen Landtagswahlkreise bleiben. Die drei Großstädte des Landes kämen wohl in die Lage, einige sozialdemokratische Abgeordnete nach Dresden zu entsenden; für die übrigen städtischen Wahlbezirke würde dies schon weit schwerer, in den ländlichen Kreisen fast zur Unmöglichkeit werden. Nur in einzelnen Gegenden Sachsens, in denen das platte Land stark industriell durchsetzt ist, wären nach der „Leipz. Volksztg." Erfolge für die Sozialdemokratie nicht ausgeschlossen. Uebrigens steht die konservative Partei auch dieser äußerst bescheidenen Verbesserung ablehnend gegenüber; die konservative Parteileitung versagt sich dem Vorgehen der Regierung ebenso mit derselben Begründung, wie die Nationalliberalen. Das Leipziger Muster ist dem Kartell noch zu modern.

Das Nachspiel zum Wahlkrawall in Zabrze. Die Strafkammer in Gleiwitz (Oberschl.) verhandelte Montag gegen 14 Arbeiter aus Zabrze wegen Aufruhrs bei der letzten Reichstagsstichwahl. Einer wurde zu acht Wochen Gefängniß verurtheilt, die übrigen freigesprochen. — Der kreißende Berg hat ein Mäuslein geboren!

Ueber einen schweren Unfall bei der deutschen Marine wird aus Helgoland berichtet: In der Nacht zum Sonntag lief das Torpedoboot „G 112" beim Nachtangriff gegen das Linienschiff „Kaiser Friedrich III." Der Obermatrose Julius Stohr aus Stuttgart erlitt Quetschungen und ist seinen Verletzungen am Sonntag morgen erlegen. Sonst ist Niemand von der Besatzung verletzt. Das Torpedoboot wird in Wilhelmshafen außer Dienst gestellt werden. Eine dem „B. Tgbl." aus Wilhelmshaven zugehende Privatmeldung läßt das Vorkommniß noch ernster erscheinen; es lautet: Bei den Flottenübungen in der Nähe von Helgoland wurden drei Torpedoboote gerammt. Zwei Boote sind Sonntag Nachmittag zur Ausbesserung hier eingelaufen.

Der Respekt vor den Millionen des Herrn Vanderbilt scheint in dessen Heimathlande durchaus nicht so entwickelt zu sein, wie bei uns. Während ihm in Danzig ein Mitglied der Königlichen Regierung zur Seite gestellt wurde, um ihm „Zollschwierigkeiten" zu ersparen, wurde ihm bei seiner Rückkehr in New York eine Strafe von 1000 Dollar aufgebrummt, weil der junge Mann seine 40 Koffer nicht genügend deklariert hatte.

Wahre Räubergeschichten wurden bekanntlich über Straßenkrawalle in Kassel verbreitet. So sollte es am 14. Abends infolge eines Beschlusses der Bauherrn, etwa hundert Italiener an Stelle der ausgesperrten Arbeiter einzustellen, in der Straße, in der die Italiener einquartirt sind, zu einem großen Tumult gekommen sein. Die Menge hätte angefangen, die Häuser zu bombardiren und die Italiener anzugreifen, bis die Polizei mit blanker Waffe vorgegangen wäre. Eine Anzahl Italiener sei verletzt; viele Verhaftungen wären vorgekommen. Die „Leipz. Volksztg." erfährt jetzt von zuverlässiger Seite, daß diese Darstellungen bei weitem übertrieben sind und daß höchst unbedeutende Menschenansammlungen in der Kasernenstraße stattgefunden haben. Uebrigens waren es nicht hundert italienische Maurer, sondern nur 40, die um 2 Uhr 30 Min. von Hannover ankamen und sich den Kasseler Unternehmern gegenüber kontraktlich verpflichtet hatten, bis Mitte Dezember bei einem Stundenlohn von 50 Pfg. zu arbeiten.

Abgeblitzt. Im Landwehr- und Kriegerverein zu Tangermünde war nach der „Magdeb. Ztg." beantragt worden, zwei Mitglieder, die bei der letzten Reichstagswahl am 16. Juni aus ihrer sozialdemokratischen Gesinnung kein Hehl gemacht hatten und für den sozialdemokratischen Kandidaten thätig gewesen waren, aus dem Verein auszuschließen. Dieser Antrag erlangte jedoch nicht die Mehrheit. Der Vorsitzende hat daraufhin sein Amt niedergelegt.

Kleine politische Nachrichten. Zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg." an der Spitze des Blattes ankündigt, „dem Vernehmen nach" der derzeitige Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, der frühere Kultusminister Dr. Graf von Zedlitz-Trützschler ernannt werden. — Die sächsischen Landtagswahlen dürften voraussichtlich im Oktober stattfinden. — Im zweiten badischen Reichstagswahlkreise Donaueschingen-Villingen ist der nationalliberale Abg. Faller wiedergewählt worden. Die „Münch. Neuest. Nachr." berichten nun über ein Nachspiel zu dieser Wahl. In Bermaringen hatten am Stichwahltage die drei Töchter eines greisen Bauern ihren Vater dadurch verhindert, einen liberalen Stimmzettel abzugeben, daß sie ihm die Beine zusammenbanden. Durch eine Zeitungsnotiz aufmerksam gemacht, hat sich die Staatsanwaltschaft dieses Falles angenommen und die Töchter in Anklage versetzt.

Rußland.

Ueber eine Revolte in der Strafanstalt zu Alexandrowsk wird aus Petersburg gemeldet: Die Gefangenen zertrümmerten die Thüren, demolirten die Möbel und Zelleneinrichtungen, rissen die Eisengitter aus den Fenstern und griffen damit die Wächter an. Obwohl sofort Militär requirirt wurde, gelang es erst nach regelrechter stundenlanger Belagerung, den Widerstand der Meuterer zu brechen. Sie wurden in Ketten gelegt und in die unterirdischen dunklen Zellen gebracht. — Bei der Willkür, die in russischen Gefängnissen herrscht, sind derartige Revolten etwas fast alltägliches.

Oesterreich-Ungarn.

Streiks. Die Arbeiter der Biharer Szilagyer Oelindustriegesellschaft in Nagy-Telegd legten die Arbeit wegen verweigerter Lohnerhöhung nieder. Die Direktion stellte den Betrieb ein. In Banlak ist ein Ausstand unter den Schnittern ausgebrochen. Wegen der herrschenden Erregung ist militärische Hilfe herbeigeholt worden. 30 Streikende wurden verhaftet und zu je 30 Tagen verurtheilt. Ein Grund, weshalb ihre Verhaftung und Aburtheilung erfolgte, wird in der uns vorliegenden Meldung nicht angegeben.

Spanien.

Amnestie. Allen wegen Streikvergehen und Aufruhrs, ausgenommen die wegen Mord, Todtschlag, Raub und Brandstiftung Verurtheilten, wurde Amnestie gewährt; die schwebenden gleichartigen Prozesse werden niedergeschlagen.

Die Regierung dementirt energisch das Gerücht von einer Erkrankung des Königs sowie einer Uebersiedlung in ein Sanatorium für Schwindsüchtige, und droht der Presse mit gerichtlicher Verfolgung, falls sie unwahre Nachrichten hierüber verbreite.

Behandlung anarchistischer Versammlungen. Dem Präfekten von Madrid sind über die Behandlung anarchistischer Versammlungen bestimmte Weisungen gegeben worden. Alle Ausländer, welche keine Aufenthaltserlaubnis besitzen, sollen ausgewiesen werden.

Balkan.

Der Aufstand in Mazedonien. Von russischer Seite wird ein Bericht über die Gerichtsverhandlung in Monastir veröffentlicht, in der der Mörder des russischen Konsuls Rostkowski und ein Mitschuldiger des Mörders zum Tode verurtheilt wurden. Aus diesem Bericht geht hervor, daß der Konsul Rostkowski den türkischen Gendarmen, der ihn erschossen hat, keineswegs vorher provozirt hatte. Der Bericht hat den Verweser des russischen Konsulats in Monastir zum Verfasser. Dieser richtete an die russische Regierung folgendes Telegramm: „Das Militärgericht unter dem Vorsitz Edhem Beys hat nach viertägiger Verhandlung das Urtheil gefällt. Während der Untersuchung und der Gerichtsverhandlung übte ich die Rechte und Vorrechte eines Staatsanwalts aus. Im Hinblick auf die in Umlauf gesetzte freche Verleumdung, Konsul Rostkowski habe den Wachtposten beleidigt, geschlagen, sogar auf ihn geschossen, bestand ich darauf, daß das Gericht noch vor der Urtheilsfällung alle auf den Vorfall bezüglichen Punkte auf Grund meiner Fragen aufkläre. Das Gericht hat folgendes festgestellt: Als der Wachtposten den Konsul nicht die militärischen Ehren erwies, machte ihm der Konsul zuerst ein Zeichen, verließ dann seinen Wagen und fragte ihn nach seinem Namen. Es ist unzweifelhaft erwiesen, daß Rostkowski auf Halim nicht geschossen und ihn in keiner Weise beleidigt hat. Halim schoß sofort einige Male auf den Konsul. Als dieser am Boden lag, trat Halim hinzu, schoß nochmals, dicht an den Kopf des Konsuls anlegend, und versetzte ihm einen Kolbenschlag gegen die Schläfe. Halim war wegen Ermordung angeklagt. Der andere Wachthabende, Abbas, der zugegen war, war angeklagt, dem Konsul keinen Schutz erwiesen zu haben; die beiden übrigen Wachthabenden Seinel und Assina waren bei der That nicht zugegen, doch wurde Seinel, der sich bemühte, seine Kameraden zu entschuldigen, dem Gerichte wegen falschen Zeugnisses übergeben. Der Vorsitzende der Gendarmerie war angeklagt, weil er auf einen wichtigen Posten rohe Albanesen gestellt hatte, die nicht einmal türkisch sprechen. Die Unterleutnants Ismail Hakki und Salisch Kadri wurden beschuldigt, während der Fahrt nach dem russischen Konsulat mit dem Lehrer Missirko nach dem Morde in rohen Ausdrücken das Andenken des Verstorbenen verunglimpft zu haben. Ferner war der Lampenputzer Tewfik wegen falschen Zeugnisses angeklagt, da er vor Gericht den Aussagen anderer Zeugen widersprach und behauptete, daß der Konsul den Wachthabenden geschlagen und auf ihn geschossen habe. Das Militärgericht verurtheilte Halim und Abbas zum Tode, Seinel zu 15 Jahren, Tewfik zu 5 Jahren Zwangsarbeit, die Offiziere Ismail und Salisch zur Ausstoßung aus dem Heere. Assim wurde freigesprochen. Das Urtheil wurde, nachdem ich es unterschrieben hatte, den Angeklagten in meiner Gegenwart vorgelesen. Hilmi Pascha erklärte hierauf, er habe den Befehl aus Konstantinopel, das Urtheil sofort auszuführen. Die Verbrecher wurden am Freitag gehenkt. Die Relegation der Offiziere sollte am Freitag Abend stattfinden. Der Gendarmeriechef des Wilajets, der Chef des Gendarmeriebataillons in Monastir und der Kapitän der Kompagnie, in der Halim diente, wurden des Dienstes enthoben und dem Gerichte übergeben. Eine Untersuchung ist eingeleitet, um die Personen zu entdecken, die aus der Militärbäckerei auf den Wagen des Konsuls geschossen haben." — Die Wittwe des ermordeten Konsuls Rostkowski richtete an den russischen Minister des Auswärtigen Grafen Lamsdorff ein Telegramm, in dem sie erklärte, es wäre eine Beleidigung des Andenkens des Ermordeten, wenn sie türkisches Geld annehmen würde. Graf Lamsdorff antwortete mit dem Rathe, die Entschädigung anzunehmen.

Auf der Bahnlinie Saloniki-Uesküb wurde zwischen den Stationen Köprülü und Zelenikow ein Dynamit-Attentat verübt, durch das die Bahn vollständig zerstört wurde. Mehrere türkische Soldaten, die die Linie bewachten, wurden getödtet und andere verwundet. Die Truppentransporte mußten völlig eingestellt werden, da auch auf anderen Bahnlinien Dynamit-Attentate versucht wurden.

Vereinigte Staaten.

Ein politischer Skandal. Der Londoner „Morningleader" meldet aus Newyork: Die Direktoren des Departements, welches die Aufsicht über die Verwaltung der Indianer-Territorien ausübt, haben die Intervention des Generalstaatsanwalts verlangt, zwecks Eröffnung einer Untersuchung über Unregelmäßigkeiten, welche sich hohe Beamte des Departements haben zu schulden kommen lassen. Diese sollen 300 000 Indianer von den Besitzungen, welche ihnen vom Staate zugetheilt waren, vertrieben haben; darauf hätten sie diese Gebiete für eine Gesammtsumme von ca. 700 Millionen Dollars nach und nach an ein Syndikat verkauft. Die Angelegenheit ruft große Aufregung hervor, besonders in politischen Kreisen. Die Führer der republikanischen Partei befürchten, daß dieser Skandal bei der bevorstehenden Präsidentenwahl der Partei großen Schaden zufügen werde.

Der Panamakanalvertrag von Kolumbien abgelehnt. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Bogota telegraphirte dem Staatsdepartement in Washington, daß der kolumbische Senat den Vertrag betreffend den Panamakanal abgelehnt hat.

Die Reichstagswahl im ersten Mecklenburger Wahlkreise.

b. Es dürfte den Lesern unseres Blattes nicht uninteressant sein, über die Wahlagitation in diesem Kreise etwas Näheres zu erfahren, und dieses umsomehr, als die Lübecker Parteigenossen die Agitation persönlich, sowie auch materiell auf das Kräftigste unterstützt haben.

Es muß festgestellt werden, daß von allen drei Parteien, Sozialdemokraten, Freisinnige Volkspartei und Konservative, die Wahlagitation intensiv betrieben wurde. Handelte es sich für die Konservativen in erster Linie um die Behauptung ihrer alten Hochburg, so für die Freisinnigen darum, die Sozialdemokratie aus der Stichwahl zu verdrängen, wie ihr dieses beinahe im Jahre 1898 gelungen wäre. Ein Rückblick auf die vorhergegangenen Wahlen, vom Jahre 1884 an gerechnet, zeigt uns, wie auch in der Landbevölkerung der Sozialismus mächtig an Boden gewonnen hat. Im Jahre 1884 erhielt unser verstorbener Genosse Hasenclever nur 77, 1887: schon 319 Stimmen in der Hauptwahl. Im Jahre 1890 kandidirte unser Genosse Th. Schwartz-Lübeck. Es erfolgte nunmehr ein Aufschwung in der Stimmenzahl, die Jeden in Erstaunen versetzen mußte; denn unsere Stimmenzahl stieg auf 4877, der Liberale erhielt 4538 und der Konservative 6121 Stimmen.

Somit kam unsere Partei zum ersten Male in diesem Wahlkreise mit dem Konservativen in die Stichwahl, der dann bis auf die letzte Wahl, dank dem waschlappigen Freisinn, der stets in der Stichwahl für den Konservativen eintrat, auch siegte.

Erwähnt soll noch an dieser Stelle werden, daß der ungeheure Stimmenzuwachs im Jahre 1890 nur der ruhigen und sachlichen Agitationsweise unseres Genossen Th. Schwartz zu verdanken ist; denn es ist unbestreitbar, daß unser Genosse in Mecklenburg selbst bei den Kleinbauern und Handwerkern allgemein geachtet und beliebt ist.

Im Jahre 1893 kandidirte Genosse Rathmann-Hamburg; sofort sank unsere Stimmenzahl um 875, nämlich auf 4002, sodaß der Konservative in der Stichwahl mit 4433 Stimmen Majorität gewählt wurde, während 1890 die Majorität nur 2606 betragen hatte.

1898 stieg unsere Stimmenzahl wiederum auf 4818, die auf Genossen Seß-Güstrow entfielen, der Freisinn erhielt nur 4506 der Konservative 6945.

Aus diesem Rückblick ersehen die Parteigenossen, daß bei der letzten Wahl sämmtliche Parteien alle Ursache hatten, die Agitation bis zum Aeußersten zu treiben, und gearbeitet ist denn auch auf allen Seiten sehr rege. Heiß wurde um die Palme des Sieges gestritten. Unsere Stimmen stiegen auf 6361, die auf Genossen Th. Bartels-Lübeck entfielen. Der Freisinn, der sehr stark hoffte, uns aus der Stichwahl zu verdrängen, erhielt 4267 Stimmen; hoffentlich ist diese Partei nunmehr gründlich eines anderen belehrt worden. Der Konservative erhielt 6918 Stimmen, hatte somit vor unserer Partei nur einen Vorsprung von 557 Stimmen. In der Stichwahl siegte der Konservative wie immer mit freisinniger Wahlhülfe; er erhielt 8975, wir 7337 Stimmen. Wie nun dieser Sieg der Brodwucherpartei zu Stande gekommen ist, soll in Nachfolgendem geschildert werden.

In erster Linie, wie aus der Stimmenzahl ersichtlich ist, war es auch dieses Mal der „unentwegte" Freisinn, der sich zum Brodwucher und den Wahlrechtsverschlechterern schlug. Aber ein noch wichtigerer Umstand trat in der Stichwahl in die Erscheinung, nämlich: das Resultat der Hauptwahl hatte selbst die Konservativen überrascht. Fiel uns die Stimmenzahl der 1898er Stichwahl auch dieses Mal wieder zu, so wäre zweifelsohne die agrarische Domäne von uns erobert worden. Daher wurden nun am Stichwahltage seitens der Konservativen die ungeheuerlichsten Wahlbeeinflussungen geübt. Dort, wo die junkerlichen Drohungen unsere Wähler nicht zurückschreckten, wurde sogar sehr oft Gewalt angewendet. In vielen Wahlbezirken erhielt unser Kandidat in der Stichwahl **bedeutend** weniger Stimmen, als in der Hauptwahl!

Daß von unserer Seite Protest gegen diese Art Wahlbeeinflussungen beim Reichstag erhoben wird, ist selbstverständlich, und es ist mit Sicherheit zu hoffen, daß die Wahl für ungültig erklärt werden wird.

Wie aber in diesem Junkerparadiese 1903 gewählt wurde, davon nur einige Beispiele:

Man denke sich einen Wahlkreis mit ca. 200 Wahlbezirken, d. h. zum Theil „Wahlbezirke", in denen, wie z. B. auf den Gütern, sich nur 12—30 Wähler befinden. Schon hier ist aller Beeinflussung Thür und Thor geöffnet. Im Besonderen bot die neue Einrichtung der Kouvertabstimmung dem Junker und seinen Vasallen eine sehr genaue Kontrolle. Wenn man geglaubt hat, durch diese Einrichtung das Wahlgeheimnis zu sichern, so ist gerade das Gegentheil der Fall gewesen.

Fast auf allen Höfen waren „Wahlurnen" von der Größe einer Zigarrenkiste aufgestellt. In diese konnte man recht bequem Kouvert auf Kouvert legen. Dazu wurden dann noch sogenannte Kontrolllisten geführt, sodaß jeder Wähler genau in seiner Abstimmung kontrolliert werden konnte.

Isolirräume waren entweder gar nicht vorhanden oder aber so ausgestattet, daß der Wahlvorstand jeden Wähler genau beobachten konnte.

Nun noch einige der vielen Fälle von Wahlbeeinflussungen.

In Wüstenmark bei Gadebusch erlaubte sich der Wahlvorsteher, ein Herr G . . . . ., die Ungesetzlichkeit, mehrere Kowerts zu öffnen, bevor er sie in die Urne steckte. Daß durch ein derartiges Verfahren die Wähler in Angst versetzt wurden, ist leicht erklärlich!

In Brahlstorf duldete der Wahlvorsteher es sogar, daß ein Wirthschaftslehrling im Isolirraum Stimmzettel für den Konservativen an die Wähler vertheilte. Dort erhielt Rettich 42, Bartels 2 Stimmen.

Noch schlimmer war die Wahlbeeinflussung in Niendorf b. Boizenburg. In diesem Dorfe werden noch heute unsere Genossen mit Hunden und Knüppel aus dem Dorfe gejagt. Allen voran thut sich der Lehnsschulze C. Brusch hierbei hervor. Als von unserer Seite in dem nahegelegenen Hinterhagen eine Wählerversammlung stattfand, zu der auch der Gemeindediener J. und der Spritzenmeister B. aus Niendorf erschienen waren, wurden dieselben, laut Dorfschaftsbeschluß, von ihren Gemeindeämtern entsetzt.

Noch schlimmer machte es der Dorfschulze K. in Botelsdorf bei Gadebusch mit seinem Kuhknechte M., einem kleinen, schwächlichen und verwachsenen Menschen. Letzterer erhielt am Stichwahltage von seinem Arbeitgeber einen konservativen Stimmzettel mit der Aufforderung, sofort zum Wählen zu gehen. Als M. noch zuvor in seine Kammer gehen wollte, wurde K. so erbost, daß er M. zu Boden warf und mit ihm raufte. Darnach sollte M. sofort aus-

dem Dienst gejagt werden, was denn auch acht Tage später geschehen ist.

Um nun aber auch noch zu zeigen, wie die sogenannten Kontrollisten aussahen, sollen die aus Arpshagen hier des Näheren gekennzeichnet werden:

Nr. 1 (Name des Wählers) R. (bedeutet Rettich)
„ 2 „ „ „
„ 3 „ „ „ „
„ 4 „ „ „ B. „ Bartels).

Wie schon oben erwähnt, wurden die Kouverts sorgfältig auseinander gelegt und der Reihenfolge nach geöffnet; die somit ermöglichte Kontrolle hat denn auch zu unzähligen Maßregelungen geführt.

Daß in vielen Ortschaften unsere Vertrauensleute aus den Wahllokalen verwiesen wurden, gehört in Mecklenburg mit zum „guten" Ton!

Auch die Beamten sind im Wahlkampfe nicht unthätig geblieben. In Boizenburg sowie in Rehna wurden von den überwachenden Beamten die Versammlungen zu Unrecht aufgelöst.

Diese wenigen von den sehr vielen Beispielen mögen zur Genüge beweisen, wie in Mecklenburg das „geheime" Wahlrecht ausgeübt wird. Für alle diese Ungesetzlichkeiten stehen uns einwandsfreie Zeugen zur Verfügung, sodaß der Reichstag unbedingt dem konservativen Abgeordneten eine nicht geringe Anzahl von Stimmen abziehen muß. Es bleibt dann für Letzteren keine Majorität mehr übrig und die Wahl muß kassirt werden.

Trotz aller dieser Wahlmißbräuche geht es im Obotritenlande vorwärts. Rührig und wacker ist ein kleines Häuflein Parteigenossen im Wahlkampfe auf dem Posten gewesen. Bis in die entlegensten Ortschaften ist die Agitation betrieben worden. Und wer kennt nicht die weiten und großen Strecken, die in Mecklenburg abzulaufen sind!

Auch an der Abhaltung von Versammlungen ist gethan worden, was irgend zu ermöglichen war. Es sind 55 Versammlungen abgehalten worden; hiervon entfallen auf Genossen Th. Bartels Lübeck 41, J. Stelling-Lübeck 2, R. Wissel-Lübeck 2, Th. Schwartz-Lübeck 2, A. Kasch-Wandsbek 6, Kimmel-Hamburg 2. Auch soll an dieser Stelle noch besonders erwähnt werden, daß die Hamburger Parteigenossen uns thatkräftig und materiell unterstützt haben.

Ziehen wir die Schlußsumme: die konservative Partei wird sich ihres Pyrrhussieges nicht allzulange erfreuen können; der Zeitpunkt wird kommen, wo es heißt, ähnlich wie im Freiberger Wahlkreise:

„Rettich muß raus!"

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 18. August.

Die soziale Lage der Seeleute. Unter dem Titel: „Die Ostseehäfen Flensburg, Kiel und Lübeck" veröffentlicht der in weiten Kreisen durch seine soziologischen Studien und verschiedene sozialpolitische Abhandlungen bekannte Professor Dr. Ferdinand Tönnies, wie wir der „Kieler Ztg." entnehmen, in einem größeren Werke über die Seeschifffahrt eine interessante Abhandlung über die wirthschaftliche und soziale Lage der Schiffsmannschaft in den drei genannten Ostseehäfen. Wegen der großen Schwierigkeit, die eine objektive Behandlung dieser bisher noch vollständig unerforschten Materie bot, war es nöthig, mit der größten Vorsicht bei der Feststellung der verschiedenen in Frage kommenden Verhältnisse vorzugehen, weshalb der Verfasser es auch für nöthig erachtet hat, in der Einleitung die bei der Untersuchung befolgten Methoden darzulegen. Sie zeigen dem Leser nicht nur, mit welchen Schwierigkeiten der Verfasser zu kämpfen hatte, sondern auch, welchen Fleiß er aufgewandt hat, um zu einer objektiven und allen Ansprüchen der Wissenschaft genügenden Darstellung zu gelangen. Es ist wohl nicht nöthig, hier noch ausdrücklich zu versichern, daß die Untersuchung ohne jede Voreingenommenheit und ohne irgendwelche Parteinahme durchgeführt ist, denn der Name des Herrn Tönnies bietet hierfür genügende Gewähr. Um so mehr Beachtung verdienen daher aber seine Ausführungen, die zum Theil schwere Anklagen gegen einen Theil der Unternehmer enthalten. Wie überall in der Sozialpolitik, so steht auch hier der Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit als die Achse, um die sich alles dreht, im Mittelpunkte des Interesses. Auf der einen Seite steht als Unternehmer der Rheder, auf der anderen Seite als Vertreterin der Arbeit die Schiffsmannschaft. Zwischen beiden befinden sich gleichsam als Puffer Kapitän und Offiziere. Ihre Stellungnahme in dem Konflikt ist verschieden und hängt von verschiedenen Umständen ab. So wird der Kapitän, der Besitzer von Schiffsparten, also Theilunternehmer ist, nur zu leicht geneigt sein, sich auf die Seite des Rheders zu stellen. An der Hand eines besonderen Schemas bespricht Professor Tönnies nacheinander die Verhältnisse der Schiffsmannschaft in den drei Häfen. Was zunächst Flensburg anlangt, das einen Schiffsbestand hat, dessen Tragfähigkeit ungefähr derjenigen aller übrigen Schiffe im Königreiche Preußen gleichkommt, so wird zunächst auf die Lohnverhältnisse eingegangen. Die Heuersätze sind durch besondere Verträge vereinbart und werden im allgemeinen auch von den Rhedern innegehalten. Differenzen sind jedoch mitunter bei der Honorirung der Ueberstunden entstanden. Um den Mißständen, die zeitweilig im Heuerwesen herrschten, vorzubeugen, wird von der Mannschaft ein besonderes Heuerbureau verlangt, eine Forderung, der die Rheder bisher wenig Beachtung geschenkt haben, anscheinend deshalb nicht, weil man die von den Seeleuten und speziell von ihrem Verbande gewünschte Mitverwaltung bei der Stellenvermittelung nicht wünscht. Die Kost wird im allgemeinen als gut bezeichnet, jedoch werden auch verschiedene Fälle mitgetheilt, in denen das Essen nicht so war, wie es sein sollte. Die laut werdenden Klagen haben regelmäßig zum Inhalt, daß „nach der Speisetaxe" beköstigt werde. Es ist dies eine für die sechs Seeuferstaaten gültige Vereinbarung bezüglich der Beköstigung, deren Ueberschreitung, namentlich was die Fettmenge betrifft, und besonders bei nordischen Fahrten, als nothwendig angesehen wird. Die Kapitäne erhalten als tägliches Fixum gleichmäßig 1,20 Mk. p. Kopf des Volkslogis, 1,30 Mk. pro Mann der Kajüte, um die Verpflegung zu bestreiten. In einzelnen Fällen wird daher dem Kapitän die Schuld an dem schlechten Essen beigemessen, der dann bei der Verproviantirung der Schiffe Ersparnisse mache und sich so einen Nebenverdienst verschaffe. Auch soll es vorkommen, daß er sich da, wo die Lebensmittelpreise niedrig sind, reichlicher mit Proviant versorge als nöthig und im Interesse einer Erneuerung wünschenswerth wäre. Vielfach liegt aber auch die Schuld an den Köchen, was bei der üblichen Karriere derselben verständlich erscheint, denn vom Schiffsjungen rücken sie zum Schiffssteward auf, und nachdem sie dem Koch etwas von seinem Handwerk abgeguckt haben, lassen sie sich selbst als Köche anmustern. Vielfach herrschen Mißstände im „Volkslogis", die sich in Raummangel, in dem Mangel an Sitzgelegenheit, in dem Mangel an Reinlichkeit, in ungenügender Beleuchtung und Ventilation ꝛc. fühlbar machen. Auch lassen die Klosett-Einrichtungen auf einigen Schiffen zu wünschen übrig. Des weiteren wird das Krankenwesen und das Rettungswesen ausführlicher besprochen und gezeigt, daß auch hier mitunter große Mängel vorkommen. Große Veränderungen im Seemannsberufe hat das Aufhören der Segelschifffahrt hervorgebracht und besonders bewirkt, daß die technische Ausbildung der Matrosen nicht mehr auf der früheren Höhe steht. Zweierlei flößt den alten Matrosen, die auch auf Segelschiffen gefahren haben, Widerwillen gegen das Dampfschiffsleben ein: die Schmutzarbeit, zumal auf Kohlendampfern, und die Hast. Daß ein großer Theil der in der Schrift erwähnten und hier nur andeutungsweise wiedergegebenen Mißstände herrührt von der ungenügenden Bemannung der Schiffe, ist eine Thatsache, für die auch verschiedene Entscheidungen des Flensburger Seeamts sprechen. Mitunter mag es ja Schwierigkeiten machen, in der Eile die nöthige Mannschaft in fremden Häfen zu erhalten; aber zeitweilig wird auch der gute Wille gemangelt haben. Tönnies giebt eine Zusammenstellung wieder, nach der besonders auf größeren Schiffen Unterbemannung vorherrschend zu sein scheint. So kamen bei Schiffen mit 7—800 Tons Raumgehalt auf einen Mann der Besatzung 45 Tons, bei einem Schiff mit 1300 bis 1400 Tons dagegen 81,9 Tonnen auf den Kopf der Besatzung. Endlich wird noch die gewerkschaftliche Organisation besprochen.

Aehnliche Verhältnisse wie im Flesburger Hafen herrschen im Kieler und zweifellos auch im Lübecker Hafen vor. Leider aber hält es außerordentlich schwer, über die sozialen Verhältnisse der auf hiesigen Schiffen fahrenden Seeleute etwas Genaues zu erfahren. Daß, wie das Kieler Blatt meint, die Rheder infolge dieser Veröffentlichung für Beseitigung der herrschenden Mißstände sorgen werden, ist ausgeschlossen. Hier wird erst dann eine Besserung eintreten, wenn die Seeleute aller Chargen den Werth und die Nothwendigkeit der Organisation erkannt haben.

Heilbehandlung für Lungenkranke. Am 1. Juli 1903 waren auf Kosten der Landes-Versicherungsanstalt der Hansestädte zum Theil mit Zuschuß von Krankenkassen in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern untergebracht 413 Versicherte, aufgenommen wurden im Laufe des Monats 248 Versicherte, zusammen 661 Versicherte; davon wurden im Laufe des Monats entlassen 193, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 468 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 48, Bremen 142, Hamburg 278. Außerdem mußten im Laufe des Monats 187 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Zum thierärztlichen Fleischbeschauer für die Beschaubezirke Ober-Büssau, Vorrade, Crummesse, Krempelsdorf und Utecht ist an Stelle des von hier verzogenen Thierarztes Krera der Thierarzt Zengel bestellt worden.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern 18 Grad C.

Straßensperre. Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten ist die Strecke der Aegidienstraße von der Königstraße bis an den Klingenberg von heute ab bis zur Fertigstellung gesperrt.

Handelsregister. Am 17. August ist eingetragen die Firma: Otto Bachmann, Verlag der St. Lorenz Vorstadt-Zeitung (Lübecker Lokal-Anzeiger) in Lübeck. Inhaber: Zeitungsverleger F. O. Bachmann in Lübeck. — Es handelt sich hier bekanntlich um einen Ableger der „Eisenbahn-Zeitung".

pb. **Gardinenbrand.** Am Donnerstag den 13. d. M., nachmittags gegen 2½ Uhr, entstand im Hause Johannisstraße 17—19 in einem Zimmer dadurch ein kleiner Gardinenbrand, daß beim Anreißen eines schwedischen Streichholzes ein Funke gegen eine Gardine flog und diese Feuer fing. Die Flamme wurde durch die Bewohner sofort erstickt, sodaß ein Herbeirufen der Feuerwehr sich erübrigte. Der Schaden ist nur gering.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein in Gneversdorf wohnhafter Schnitter brachte zur Anzeige, daß ihm ein Arbeitskollege drei Kollis mit Kleidungsstücken und Arbeitsgeräth unterschlagen und bereits mit der Bahn nach Rostock abgesandt habe. — Ein hiesiger Händler erstattete gegen ein mit ihm im selben Hause wohnendes Arbeiter-Ehepaar Anzeige wegen Hausfriedensbruchs und Mißhandlung seiner Ehefrau.

Schlutup. Die Herabsetzung der Gemeindeabgaben von 60 auf 50 Proz. der Einkommensteuer ist in der letzten Gemeinderathssitzung beschlossen worden. Durch diese Herabsetzung macht sich der 25prozentige Zuschlag zur Einkommensteuer weniger fühlbar.

Mölln. Landverpachtung. Die mit dem 1. Oktober außer Pacht kommenden städtischen Wiesen, Acker- und Gartenländereien sollen am Montag den 24. August, Mittags 12 Uhr, im Rathhause auf den zehnjährigen Zeitraum vom 1. Oktober 1903 bis dahin 1913 öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Lauenburg. Beim Baden ertrunken ist Sonnabend Mittag in dem benachbarten Saßendorf der 24jähr. Kaufmann Emil Gerstenkorn, der mit seinem Bruder in der Elbe badete.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Streik in dem Dockbetrieb von Neugebauer in Harburg ist beendet. Der Stundenlohn wird um ½ Pfennig erhöht, wenn der Taglohn unter 3,75 Mark beträgt. Gefordert war eine Erhöhung um 2½ Pfg.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Engelmacherin, Hebamme Weber in Hamburg, die bekanntlich unter dem Verdacht, mehrere Kostkinder getödtet zu haben, verhaftet worden ist, hat, wie sich nunmehr herausgestellt, auch ihren eigenen Ehemann zu vergiften versucht. Sie hat nämlich, als ihr der Boden in Hamburg zu heiß wurde, entfliehen und sich in den Besitz eines in Händen ihres Mannes befindlichen Sparkassenbuchs über 1000 Mk. setzen wollen. Da der Ehemann sich weigerte, das Buch herzugeben, wußte sie sich Atropin zu verschaffen und warf dasselbe in den Kaffee. Der Mann bemerkte den schlechten Geschmack des Getränks, sagte der Frau das Verbrechen auf den Kopf zu und wollte den Inhalt der Tasse gerichtlich untersuchen lassen, stand indessen auf Bitten der Frau davon ab. Jetzt aber in der Untersuchung hat er Mittheilung davon gemacht. — Beim Spielen mit einem Gewehr erschoß in Elmshorn ein 10jähriger Knabe seinen 15jährigen Bruder. — Nach einer von der Rettungsstation Rügewaldermünde der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen eingetroffenen Depesche wurden am 17. ds. Mts. von der unweit des Hafens gestrandeten holländischen Kuff „5 Gebrüder", Kapitän Kajuiter, mit Eisenbahnschwellen von Danzig nach Vandholm bestimmt, 6 Personen durch den Raketenapparat der Station gerettet.

Hamburg. Ein schrecklicher Mord hat die Gemüther der Bewohner Eimsbüttels in Erregung versetzt. Gestern Mittag fand man den in der Fruchtallee 133 Parterre wohnenden 63jährigen Lotteriekollekteur David Levi ermordet auf. Den Hausbewohnern war es aufgefallen, daß der alte Levi sich seit dem 12. ds. Mts. nicht mehr hatte blicken lassen. Sie benachrichtigten die Polizei, welche die geschlossene Thür der Wohnung Levis öffnen ließ. Zwischen Küche und Schlafstube fand man auf dem Fußboden liegend die Leiche des alten Mannes. Schädel und Kinn waren gespalten. Neben der Leiche lagen ein Küchenbeil und eine Gardinenschnur, ferner ein Hut, den der Thäter zurückgelassen. Hinter der Etagenthür fand man einen Sack, angefüllt mit Kleidungsstücken, Wäsche und Papieren des Ermordeten. Schränke und Kommoden waren durchwühlt. Es ist noch nicht festgestellt, was geraubt worden ist. Levi war ohne Vermögen, seit Weihnachten Wittwer. Der Mord muß am 12. d. Mts. ausgeführt worden sein, weil seit diesem Tage der Briefkasten an der Thüre nicht geleert worden ist. Die Polizeibehörde hat 500 Mark Belohnung auf die Ermittelung des Mörders ausgesetzt. Der Schlüssel steckte nicht von innen auf der Thür. Ein Seitenfenster wurde angelehnt gefunden; es scheint, als ob der Thäter hier eingestiegen ist. — Von einem Straßenbahnwagen todtgefahren wurde am Sonntag Abend Ecke Borgfelderstraße und Berlinerthor der Rentier Junge aus Altona. Junge gerieth unter einen Wagen der Zentralbahn, dessen Räder über ihn hinweggingen. — Ein an Landfriedensbruch grenzender Tumult fand Sonntag Abend in Hammerbrook statt. Ein Schutzmann, der die Theilnehmer an einer Schlägerei aufforderte, sich ruhig zu verhalten, und den Haupträdelsführer festnahm, wurde von einer aus etwa 20 Personen bestehenden Bande überfallen, in ein Kellerloch geworfen und schwer mißhandelt. Erst nachdem von mehreren Wachen Hilfe herbeigeeilt war, gelang es, den Beamten zu befreien, worauf eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen wurde. — Einen Vergiftungsversuch gegen ihre Herrschaft hatte, wie auch von uns gemeldet, ein 14jähriges hiesiges Dienstmädchen dadurch unternommen, daß es Salzsäure in den für die Herrschaft bestimmten Thee schüttete. Es blieb jedoch nur bei dem Versuch, da das Mädchen bei ihrem Treiben überrascht wurde. In der letzten Woche hatte sich nun das Mädchen wegen dieser Strafthat vor dem Landgericht zu verantworten. Im Termin behauptete das Mädchen, es habe nicht seine Herrschaft, sondern sich selbst vergiften wollen. Das Gericht sprach das Mädchen wegen mangelnder Beweise frei.

Altona. Der gepfändete Grabstein. Ein eigenthümlicher Vorgang hat sich dieser Tage hier ereignet, nämlich die Pfändung eines Grabsteines auf dem Kirchhof. Der Lieferant des Steines konnte keine Bezahlung erhalten und schritt deshalb zur Pfändung. Zuerst wollte die Verwaltung des Kirchhofes dies untersagen, doch stand sie davon ab, da es an einer gesetzlichen Handhabe fehlt. Infolge dessen weist unser Kirchhof jetzt einen Grabstein mit den amtlichen Pfandsiegeln auf.

Hadersleben. Aha! Also hatte Pastor Jacobsen Recht mit seinen Behauptungen über die Gemeindewahl in Skärbek Recht? Die Gemeindevertreter von Skärbek haben durch den Rechtsanwalt und Notar Craspel eine Klage gegen den Amtsvorsteher Winkler eingereicht, weil er sich gesetzwidrig benommen habe. Gleichzeitig wird die Ungültigkeitserklärung der letzten Kommunalwahl aus diesem Grunde beantragt.

Letzte Nachrichten.

Beuthen (Oberschl.). Drei Personen an Tollwuth gestorben. Oberschlesischen Blättern zufolge wurden in Paruschowitz, Kreis Rybnik, mehrere Personen von einem tollen Hunde gebissen. Drei derselben sind trotz aller Hilfe gestorben.

Braunschweig. Epidemie. Wie amtlich mitgetheilt wird, sind bis jetzt von 496 Kindern, welche die Waldspiele besucht hatten, 201 erkrankt. Ferner kamen 28 Typhuserkrankungen von Erwachsenen zur Anmeldung. Gestorben sind bis jetzt zwei Kinder und ein Erwachsener. Da in den letzten acht Tagen nur noch sehr wenig Fälle angemeldet worden sind, ist anzunehmen, daß die Epidemie im Erlöschen begriffen ist. Nach amtlicher Untersuchung ist mit aller Wahrscheinlichkeit der Ursprung der Seuche auf eine in der zweiten Juliwoche vorgekommene Milchinfektion zurückzuführen.

Ilsenburg. Explosion. Am Sonnabend unternahm der Offizierverein zu Halberstadt einen Ausflug hierher. Bei diesem sollte Abends ein Feuerwerk beim Hotel „Zu den rothen Forellen" abgebrannt werden. Durch einen unzeitig losgegangenen Kanonenschlag explodirte das Feuerwerk. Hierbei wurde ein 49jähriger Schuhmachergehilfe getödtet, ein 18jähriges Mädchen lebensgefährlich verletzt, so daß es Montag starb, und ein fünfzehnjähriges Mädchen schwer verletzt; letzterem mußte eine Hand amputirt werden. Das bedauerliche schwere Unglück war eine Folge ungenügender Absperrung. Durch die Wucht der Explosion wurden im nächsten Gebäude sämmtliche Glasscheiben eingedrückt.

Zwickau. Schweres Eisenbahnunglück. Auf der Bahnstrecke Wilzschhaus—Karlsfeld entgleisten Sonntag Abend in der 10. Stunde unweit der Station Rotenkirchen vom Personenzuge 3153 die Maschine und 8 Personenwagen. Hierbei wurden fünf Personen getödtet und dreißig verletzt. Der Materialschaden ist sehr groß, der Verkehr kann nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Amtlich wird die Zahl der Todten dagegen nur auf 3 angegeben. Die Meldung lautet: Am 16. August Abends gegen 9 Uhr 30 Min. ist zwischen Rotenkirchen und Obercrinitz der Personenzug Karlsfeld-Wilkau aus noch nicht aufgeklärter Ursache entgleist. Dabei wurden 3 Personen getödtet, etwa 20 schwer und gegen 20 leicht verletzt.

Trier. Ausbruch aus dem Gefängniß. In der Nacht zum Montag brachen aus dem hiesigen Untersuchungsgefängniß zwei Gefangene aus. Einem von ihnen gelang es zu entkommen; der andere, ein zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilter Verbrecher, brach beide Beine.

Heilbronn. Erwürgt. Der Kronenwirth Sinn von Nordheim hat in der Nacht zum Sonntag einen Hausirer, mit dem er gezecht hatte, in der Nähe von Böckingen auf offener Landstraße erwürgt. Er will die That verübt haben, um einen in räuberischer Absicht gemachten Ueberfall abzuwehren.

Stuttgart. Auf dem Hauptbahnhof brannte Sonntag Nachmittag die Maschinenhalle völlig aus. Menschen wurden nicht verletzt. Das rollende Material konnte gerettet werden.

Frederikshavn. Zwei deutsche Studenten, Zobel und Hasstenäg, welche am 29. Juli von Arendal (Norwegen) in einem kleinen Segelboot nach Skagen absegelten, sind dort nicht angekommen. Die Eltern der Studenten setzten durch das deutsche Konsulat Belohnungen für Nachrichten über den Verbleib ihrer Söhne aus.

Lassalle-Feier

bestehend in

Konzert, Festrede, Gesangvorträgen (ges. von Arbeiter-Gesang-Vereinen), Aufführungen des Arbeiter-Turn-Vereins und Arbeiter-Radfahrer-Vereins

am Montag den 31. August 1903

im „Vereinshaus", Johannisstraße 50—52.

Saalöffnung 7½ Uhr. Anfang präzise 8 Uhr. Preis der Karte 20 Pfg.

Die Gedächtnißrede wird gehalten vom Reichstags-Abgeordneten **Theodor Schwartz.**

Karten sind zu haben: im „Vereinshaus", Johannisstr. 50—52, in der Exped. des „Lüb. Volksbote", bei C. Wittfoot, Hüxstr. 18, Fr. Leeke, Lederstr. 3, Grünewald, Böttcherstr. 18, L. Puls, Gr. Burgstr. 11, sowie bei den bekannten Parteigenossen.

Das Komitee.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)

Am Sonnabend den 15. August starb unser treues Mitglied, der Klempner

Heinrich Giebelstein.

Ehre seinem Andenken

Die Beerdigung findet am Mittwoch Vormittag 11¾ Uhr von der Kapelle des Allgem. Gottesackers aus statt.

Abmarsch der Mitglieder zur Begräbnißfeier 11 Uhr vom Vereinshaus.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

Wohnung, 3 Zimmer,
mit Zubehör, **Petri-Kirchhof 1—3.**
Näheres **Holstenstr. 23.**

Zum 1. Oktober **eine abgeschl. erste Etage, 2 Zimmer und all. Zubehör.**
Kottwitzstraße 32, Burgthor.

Freundliche Parterre-Wohnung
Hundestraße 80, im Flügel.

---

1 frdl. Logis für 1 jungen Mann
Reiferstraße 4 b

Zum 1. Oktober oder früher **Wohnung,** drei Zimmer, abgeschlossen, mit allem Zubehör. Näh. Warendorpstraße 56

Zu vermiethen zum 1. Oktober
eine freundl. Parterre-Wohnung,
2—3 Zimm. u. Zub Reiferstraße 35, 1.

Z. 1. Okt. eine Wohnung zu verm.
Wahmstraße 44.

Zu kauf. ges. photograph. Apparat.
Offerten unter Angabe des Preises und Größe desselben u. **H 33** an die Exped. d. Bl.

Ein gut florirendes
Fisch-Detail-Geschäft
inklusive **kompleter Ladeneinrichtung** billig zu verkaufen. Nachzufragen **Dornestraße 17.** Offerten unter **F. K.** an die Exp. d. Bl.

Wegen Mangel an Platz **ein rothes Bett** billig zu verkaufen
Aegidienstraße 24, I.

Zu verkaufen 2 junge Stare
Flurstraße 32, pt.

Zu verkaufen **eine halblange Leiter.**
Näh. Wakenitzmauer 120 2 Tr. nach vorne

Eine schottische Karre mit Eisenginter billig zu verkaufen
Lundenstraße 10.

Kronsbeeren
täglich frisch
— Pfund 15 Pfg. —
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.
Filiale: Untertrave 69.

Achtung Maurer!

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 19. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Die neue Bauordnung.
2. Bericht des Festkomitees.
3. Vereinsangelegenheiten

Da einige wichtige Sachen vorliegen, müssen die Mitglieder vollzählig erscheinen.

Der Vorstand.

NB. Kollegen, welche noch im Besitz von Gewerkschaftsausflugkarten sind, müssen dieselben am Mittwoch Abend abliefern.

Achtung!
Zimmerer

Die regelmäßige
Verbands-Versammlung
findet der Gesellenausschuß-Wahl halber statt
am Mittwoch den 19. dss. Mts.

Der Vorstand.

NB. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich

Sparsame Hausfrauen
gebrauchen
feinste **Rahm-Margarine** Marke
„Mohra"
aus der Fabrik von
A. L. Mohr, Aktiengesellschaft, **Altona-Bahrenfeld**
als besten Ersatz für feine
Butter.
Zu kaufen in fast allen besseren Geschäften.

Sicher gewinnen Sie

bei einem Versuch die Ueberzeugung, daß mein Geschäft augenblicklich in

Leinen- und Baumwollwaaren

bedeutende Vortheile bietet.

Nachzeitige größere Abschlüsse setzten mich in Stand, die enormen Preissteigerungen zu umgehen. Ich offerire u. A.:

Lakenleinen in	130, 140 und 160 Ctm. breit.	Mtr.	**1.18** Mk. an.
Laken-Halbleinen	130, 140 „ 160 „ „ „		**50** Pfg an.
Cretonne, Renforce und Chiffon,	140 und 160 „ „ „		**88** Pfg. an.
Rasenbleich-Leinen	70 „ 80 „ „ „		**48** Pfg an.
Rasenbleich-Halbleinen	70 „ 80 „ „ „		**28** Pfg. an.
Feine **Kissenleinen**	75 „ 80 „ „ „		**72** Pfg. an.
Hemdentuche, große Pöste, 70—85 Ctm. breit.		Mtr.	**16, 20, 29, 30** bis **55** Pfg.
Ungebleichte Nessel, auch in doppeltbreit		Mtr.	**14** Pfg. an.
Echtfarbige Schürzenzeuge, 90, 120 und 140 Ctm. breit,		„	**40** Pfg. an.
Blaudrucke für Schürzen, grob- und feinfädig, 100 Ctm. breit		„	**58** Pfg. an.
Baumwollstoffe für Bezüge (Schlupenzeug) 75 Ctm. breit		„	**30** Pfg. an.
Dieselben in 130, 140 Ctm. breit (Bettbreite)		„	**50** Pfg. an.
Weiße Damaste und Satins für Bezüge (Bettbreite		„	**65** Pfg. an.

Außerdem:

Große Pöste Handtücher pr. ½ Dtzd. 1.75 u. 2.35 Mk.
Große Pöste Tischtücher pr. Stck. 50, 78 Pfg. u. besser.
Futterstoffe: Taillenköper, Reversible, Rockfutter u. s. w.
billig wie nie!

Lübeck. Otto Albers Kohlmarkt 10 / Markt 4.
Barverkauf.

Der illustrirte
Neue Welt-Kalender
für 1904

ist soeben erschienen und wie in früheren Jahren sehr reichhaltig ausgestattet.

Aus dem Inhalte heben wir besonders hervor:

Kalendarium. Postwesen. Rückblick. Messen und Märkte. Im Kreislauf des Lebens. Feuerberge und Erderschütterungen. Geflügelzucht im Kleinen. Die Fusspflege. 100 Jahre Polenpolitik. Thalsperren und Stauwerke (mit Illustrationen). Vor dem Ausnahmegesetz. Unsere Toten (mit Porträts). Zwei spannende Erzählungen (mit Illustrationen) von R. Schweichel und E. Rosenow. Vier Kupfer, ein Dreifarbendruck auf Kunstdruckpapier und vieles andere.

Preis pro Exemplar 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrasse 50
sowie deren Kolporteure.

Gesundheitsschutz
in Staat, Gemeinde u. Familie.

Herausgegeben von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten.
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Mehrere 10 Wochen alte Hunde zu verkaufen als Jug- oder Hofhunde. Näheres Kottwitzstraße 32, Burgthor

---

Achtung!
Arbeitergesangvereine

Sonnabend den 29. August
präzise Abends 8½ Uhr:
General-Probe
im Vereinshaus.
Johannisstraße Nr. 50—52.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Inhalt der Zeitung und Redaktion der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie des mit A. Dr. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie des mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Steffing. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Expedition in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 192. Mittwoch, den 19 August 1903 10. Jahrgang.

Aus den Geheimnissen russischer Streikbrecher-agenten.

Dem „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ wird geschrieben:

In dem vorjährigen Bauhandwerkerstreik in Hamburg haben bekanntlich auch russische Streikbrecher aus den baltischen Provinzen eine Rolle gespielt, und auch in diesem Jahr versuchen die deutschen Unternehmer in Kurland, Livland und Estland Arbeitswillige für das Baugewerbe anzuwerben. Es wird darum nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie die russischen Agenten ihr Handwerk betreiben: In unsern Händen befinden sich mehrere Briefe, die die Agenten im vorigen Jahre anläßlich der Bewegung in Hamburg gewechselt haben. Wir wollen aus diesen in folgendem Auszüge geben, die zeigen, mit welchen Mitteln die Arbeitswilligen herangelockt werden, und wie die Agenten nicht nur die Arbeiter, sondern auch ihre Auftraggeber zu beschwindeln wissen. Die Briefe sind in lettischer Sprache geschrieben, wir geben sie möglichst wortgetreu wieder.

Am 18. August schreibt der Agent Plorin aus Hamburg an seinen Kumpan Ernst Volkheim in Riga: „Lieber Freund, erstens danke ich Dir für meine jetzige Lage. Zweitens, da ich Dein Gehilfe in Hamburg bin, ist es meine Pflicht, Dich möglichst bald zu benachrichtigen, daß wir noch eine unbegrenzte Zahl von russische Arbeiter brauchen. Aber wir können nur tüchtige Handwerker gebrauchen; dabei wäre es nicht zu verachten, wenn sie ein wenig deutsch oder polnisch verständen. Wer die genannten Sprachen nicht kann, hat es hier nicht so angenehm wie die anderen. Werkzeug müssen die Arbeiter mitnehmen, so viel sie nur können. Man kann es ja auch hier kaufen, aber das würde schließlich nur unserem Interesse schaden, weil die Arbeiter dann einen allzu großen Vorschuß erhielten. Die Zimmerleute müssen auch vollständig Tischlerarbeit verstehen; sie sollen durchaus mithaben: (folgt die Aufzählung verschiedener Werkzeuge). NB. Fuchssäge kennt man hier nicht; auch an Stelle des Beiles muß, wie ich schon bemerkt habe, eine „Axt“ sein, doch wie dieses Ding aussieht, das weiß ich nicht. Wenn man es aber in Riga nicht haben kann, so könnte man es hier kaufen. . . . Es ist durchaus nothwendig, daß Du mich telegraphisch benachrichtigst, wenn die Partei aus Riga abgeht, damit wir wissen, wann wir sie erwarten sollen. Geld muß man für unerwartete Reiseausgaben mitgeben, aber man muß es einem ernsteren Handwerker anvertrauen. Lebensmittel kann ein jeder, so viel es ihm nur möglich, mitnehmen. Wenn man durch Berlin reist und in Hamburg ankommt, so muß man nur dann der Geheimpolizei eine genaue Adresse angeben, wohin man fährt, wenn die Polizei sich als solche ausweist.

In Hamburg werde ich die ankommenden Züge erwarten, wenn Du mir im Voraus telegraphiren willst, wann die Arbeiter Riga verlassen haben. Meine Adresse: Hamburg, Hohe Bleichen Nr. 31, Russischer Agent Floring.“

Am Schluß des Briefes finden wir den folgenden interessanten Passus, der darauf hinweist, daß die Agenten für eine Agitation in der Presse gesorgt haben: „Bezahle und schicke mir den „Baltischen Boten“ (Baltijas Wehstnesis), besonders diejenigen Nummern, worin man über Dich Gutes schreibt.“ Einige Arbeiter in Riga, die dort mit dem Agenten Volkheim gesprochen hatten, wollten Gewißheit von der Baugewerksinnung erlangen und sie wandten sich an diese brieflich, worauf ihnen der Bescheid zuging, daß man Zimmerleute nicht mehr brauchen könne. Der Agent in Hamburg wollte sich aber den fetten Bissen nicht so leicht entgehen lassen und so schrieb er an einen der Arbeiter folgenden Brief:

Hamburg, 25. August.

Geehrter Herr . . . Ihren an unsere Baugewerksinnung gerichteten Brief haben wir am 23. August erhalten. Da ich nicht dabei gewesen bin, so wurde Ihnen geantwortet, daß man Zimmerleute nicht mehr annehmen könne. Ich muß die Antwort dahin ergänzen, daß wir aus den baltischen Provinzen kommenden Handwerkern jederzeit Arbeit geben können. Wir können ihnen auch höheren Lohn geben, als den hiesigen Arbeitern, was sich zum Theil dadurch erklärt, daß die lettischen Arbeiter die Arbeit viel sorgfältiger ausführen, als die hiesigen, worüber wir viele Beweise haben. Ein Lette schafft an einem Tage dreimal so viel wie die Hiesigen und darum können wir Ihr Anerbieten mit Vergnügen annehmen. . . . Und um noch auf den Lohn zurückzukommen, so ist derselbe hier wirklich groß, wenn Sie die hier beigefügte Lohntabelle aufmerksam ansehen, und die Lebensmittel sind hier im Durchschnitt gar nicht theurer als in Riga. Eine möblirte Wohnung bekommen Sie hier für anderthalb Rubel (etwas über 3 Mark) wöchentlich, wobei Ihnen noch der Morgen- und Abendkaffee verabfolgt wird. Das Mittagessen kostet in den Speisehäusern 25 Kopeken und das Abendessen 30 Kopeken, und wir haben Handwerker, die Ihnen beweisen werden, daß Sie hier für 50 Kopeken täglich besser leben als in Riga für 70 bis 75 Kopeken. Was den Kontrakt anbelangt, so können wir ihn auf ein Jahr nicht schließen, denn unser Kontrakt (mit der Baugewerksinnung) läuft nur bis zum 15. März. Wir versprechen Ihnen also Arbeit bis zum 15. März, und soweit ich von den Geheimnissen unseres Geschäfts ausplaudern darf, muß ich sagen, daß unsere Zukunft hier sich immer besser gestalten wird und die lettischen Handwerker werden nicht sobald in ihre Heimath zurückkehren, eher werden sie ihre Familien nach Hamburg kommen lassen, wo, Gott sei gedankt, der Schweiß eines Jeden so bezahlt wird, wie er es verdient. Wenn wir mit den hier schon beschäftigten Arbeitern reden und dabei Riga erwähnen, so spucken sie aus, als ob sie etwas Bitteres auf der Zunge hätten. Diese Worte sind eine lebendige, schon bewiesene Wahrheit und ich schreibe Ihnen nur im Interesse meines Volkes und halte das Wohl meines Volkes und das Wohl seiner Söhne für die heiligste Sache der Welt und darum habe ich nicht das geringste Interesse, Ihnen etwas zu schreiben, das ich nicht angesichts des Volkes verantworten könnte. Mit erhobenem Haupte stehe ich da und rufe aus: Der Lette für den Letten! . . . Wenden Sie sich an unseren Bevollmächtigten Ernst Volkheim in der Säulenstraße 28. Mit herzlichem Gruß ꝛc., Hamburg, zur Bauhütte, Polier C. Plorin.“

Am 9. September ist auf einem Blankett der Baugewerksinnung folgendes zu lesen: „Lieber Ernst, heute hat Dsehrwen sein letztes Pulver verschossen, d. h. er ist mit 300 hiesigen Maurern in den Ausstand getreten, wodurch gerade von den Bauten unserer Herren Holst und Scheffler sämmtliche Maurer verschwunden sind. Dsehrwen geht mit allen übrigen Anführern des hiesigen Ausstandes an der Spitze der Partei. Dieses Ehrenamt hat er für seine Person als durchaus nothwendig sich eingebildet, und den hiesigen Auszständigen hat er versprochen, daß ihm alle lettischen Handwerker gehorchen werden. Wenn Dsehrwens Gehirnschädel nur ein wenig größer wäre, so wäre es kein Wunder, wenn von den hier angekommenen Letten sich 30 ihm angeschlossen hätten. Aber der Arme hatte sein Unkraut so oberflächlich gesäet, daß sich dem Zug nur zwölf von den Unserigen anschlossen. Natürlich waren alle diese Letten, die Du in Riga und Mitau angeworben hast, Banditen, die ihre Arbeit gar nicht verstehen und hier ohne Werkzeug sind. Daher muß ich Dich daran nochmals erinnern, daß man augenblicklich hier keine Zimmerleute gebrauchen kann. Man kann überhaupt auf zehn Maurer nur zwei Zimmerleute nehmen. Ich werde die Angeworbenen jeden Montag in Lübeck erwarten und nach Hamburg bringen. Du sollst keine mehr mit der Bahn schicken. Jetzt hat man schon die neun lettischen Ausständigen begnadigt und ihnen neue Arbeit angewiesen.“

Dieser Brief enthält noch nähere Beweise, daß die Agenten auch die Presse beeinflußt haben, und zwar reichte ihre Macht so weit, daß sie daran denken konnten, aus einer Redaktion das Manuskript zu stehlen, das einige Arbeiter, die ihre traurige Lage beschrieben hatten, an die Redaktion zum Abdruck eingesandt hatten.

Der Passus lautet: „Den Brief, welcher dem „Baltischen Boten“ zugesandt worden ist und der böse Nachrichten über Hamburg enthält, möchten wir gern zugeschickt erhalten, um die Handschrift vergleichen zu können. Die Nummer aber, wo der Brief abgedruckt ist, mußt Du uns auf jeden Fall zusenden, denn wir müssen die Sache gründlich untersuchen. Der Vorstand der Baugewerksinnung wird dem „Baltischen Boten“, „Baltijas Wehstnesis“, schreiben.“

Es ist uns auch die Person bekannt, die das Manuskript entwenden sollte (die ganze Angelegenheit wird noch in der lettischen Presse zur Sprache kommen). Wo es nicht möglich war, auf die Presse durch bestochene Journalisten einzuwirken, dort wurden den Blättern von Hamburg aus Nachrichten zugesandt, die angeblich von unparteiischen Arbeitern herstammten, die aber in Wirklichkeit ebenfalls von den Agenten verfaßt waren. Das geht deutlich aus der folgenden Stelle hervor, die in demselben Brief vom 9. September sich befindet. Es heißt dort: „An den Redakteur der „Rigaschen Zeitung“ (Rigas A Awise) haben wir am 8. September geschrieben; die Korrespondenz wurde von dem Maurer Tenowski unterzeichnet.“ Es ist uns auch eine dieser Korrespondenzen in die Hände gefallen; sie lügt das Blaue vom Himmel herunter.

Von Interesse dürfte auch der folgende Brief sein, der ebenfalls auf einem Bankett der Baugewerksinnung geschrieben ist und das Datum vom 11. September trägt. Er lautet in Auszügen: „Wundere Dich nicht über unseren Vorstand; Du solltest Dir nur die kritischen Zustände vorstellen, in denen er sich befindet. Darüber, daß man Dir zu viel Geld geschickt hat, giebt es nicht den geringsten Zweifel. Der Vorstand befürchtet noch größere Unruhen, welche entstehen könnten, wenn nun wirklich aus Rußland 1000 Maurer herüberkommen. Das wäre für die Hiesigen der Todesruf, schon aus dem Grunde allein, weil die Letten bei der Arbeit sich als viel fleißiger und vernünftiger erwiesen haben und daher wird keine von den Hunderten von Nationen, welche hier aus verschiedenen Weltgegenden zusammenströmen, so beneidet wie die lettische.“

Die Agenten dachten an eine größere Ausdehnung des Geschäftes und zu diesem Zweck haben sie Verbindungen mit den Unternehmern verschiedener Städte angeknüpft und sogar schon kontraktliche Abmachungen abgeschlossen, was aus den folgenden Zeilen des Briefes hervorgeht:

„Wir erhielten aus Lübeck von der dortigen Baugewerksinnung Anfrage, ob wir nicht Zimmerleute hätten, daher kannst Du mit der nächsten Sendung alle Zimmerleute schicken, die eigenes Werkzeug haben. In den nächsten Tagen erhälst Du nähere Nachricht; ich habe nach Lübeck geschrieben, sie mögen Dir die Vollmacht und die nöthigen Mittel zum Anwerben der Zimmerleute aus Rußland schicken. Aber das wird nur unser beider Geschäft sein. Es werden wohl alle Zimmerleute, welche Du genannt hast und welche nächsten Sonnabend ankommen, nicht weiter als bis Lübeck kommen, das ist schon so zwischen der unserigen und der Innung in Lübeck beschlossen und die nöthigen Dokumente werden mir schon angefertigt. Vielleicht bin ich Sonntag schon in Lübeck, um dort unsern Vertrag abzuschließen; das gefällt unserem Vorstand, denn wir haben hier schon viel zu viel Zimmerleute.“

Daß die Agenten auch die Innung gerupft haben, läßt sich vermuthen. In einem der Briefe finden wir folgende Stelle:

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

93. Fortsetzung.

„Und wie traurig wird Horatius sein,“ sagte Jettchen, „wenn Du uns so bald wieder verläßt und Dich gar nicht mehr an unserem Glücke freust! Jetzt ist mir der ganze große Tag verdorben, denn ich werde ja doch nur immer an den Abschied denken.“

„Ich wollte Euch eigentlich gar nichts davon sagen,“ bemerkte Jeremias kleinlaut, „bis dicht vor dem Abschied, aber es ging doch nicht an; es ist doch noch so Manches zu besprechen, und da — da bleibt es immer besser, man weiß es eine Weile vorher, daß man sich danach richten kann.“

„Und kannst Du die Geschichte da drüben denn gar nicht durch jemand Anders besorgen lassen?“ fragte Pfeffer noch einmal, indem er vor ihm stehen blieb. „Du sagtest doch früher, Du hättest einen zuverlässigen Mann drüben.“

„Es geht nicht, Kinder, es muß sein,“ schüttelte Jeremias mit dem Kopf; „'s thut mir selber leid genug, aber läßt sich eben nicht ändern, und, Du lieber Gott, das junge Volk braucht mich ja auch nicht mehr, die haben jetzt genug mit einander zu thun.“

„Und wir Alten?“ sagte Pfeffer.

„Na, ich — ich hab' Euch ja doch jetzt einmal wieder gesehen und weiß, daß es Euch gut geht, und alles Andere — aber da kommt Rebe,“ unterbrach er sich rasch, indem er seinen Hut nahm; „sagt's ihm nachher, wenn ich weg bin, ich möchte die Geschichte nicht noch einmal durcharbeiten. „Nun, wo haben Sie gesteckt, Rebe?“ fragte er diesen, als er vor der Thür an ihm vorbei wollte. „Jettchen hat sich schon gesorgt, daß der Kaffee kalt würde.“

„Sie wollen fort?“

„Ich komme nachher wieder.“

„Dann gehen Sie doch einmal bei Rottacks vorbei, Herr Stelzhammer. Er begegnete mir vorhin auf der Straße und bat mich, Ihnen das auszurichten.“

„Sie sind zurück?“

„Seit heute früh. Eben ist auch die Nachricht eingetroffen, daß in dieser Nacht der alte Graf Monford gestorben sei; da draußen ist's jetzt recht öde geworden.“

„Du lieber Gott,“ seufzte Jeremias, „also doch noch! Ja, da will ich gleich zu Rottacks gehen.“

Und Rebe freundlich zunickend, schritt er an ihm vorüber aus der Thür und die Treppe hinab.

Es war ihm recht weh und weich zu Sinn, aber die Anderen durften ja doch nichts davon merken, und sich tüchtig zusammennehmend, schritt er den kurzen Weg hinüber nach Rottacks Haus, wo er auf das Herzlichste begrüßt wurde. Er fand dort auch zu seiner Freude, daß sich Paula wieder so weit erholt hatte, um die Reise ungefährdet fortsetzen zu können. Nicht einmal die Dienerschaft im Hause wußte aber, wer die junge Fremde sei, die krank und verschleiert angekommen, und jede Möglichkeit eines Ausplauderns war dadurch abgeschnitten.

Jeremias wunderte sich freilich manchmal im Stillen, weshalb gerade Rottacks ein so aufopferndes Interesse an der jungen unglücklichen Komtesse nahmen, aber seine eigenen Pläne beschäftigten ihn doch auch zu sehr, um lange darüber nachzudenken, und danach gefragt hätte er überdies nie; was kümmerte das auch ihn, und er hatte Rottacks viel zu lieb, als ihnen einen anderen Beweggrund zuzuschreiben, wie aufopfernde Freundschaft.

Dem jungen Grafen Rottack — Helene war bei der Kranken in ihrem eigenen Zimmer — entging aber dagegen nicht die auffallend gedrückte Stimmung seines kleinen Freundes, denn eine solche augenscheinliche Schwermuth war er nicht an ihm gewohnt. Er fragte ihn deshalb direkt um die Ursache und Jeremias gestand ihm denn nach einigem Zögern endlich mit einem gewaltsam heraufgezwungenen Humor, daß er wieder nach „Brumsilien“ zurück wolle, um dort nach seinem Eigenthum zu sehen, und daß es ihm schwer werde, jetzt von hier fortzugehen.

„Aber haben Sie mir denn nicht selber gesagt,“ fragte der junge Graf, „daß Ihnen Rohrland in Santa Clara Alles besorgt und daß Sie dem das Ganze übergeben hätten? Auf Rohrland können Sie sich doch fest verlassen.“

„Felsenfest“, bestätigte Jeremias, „besser als auf mich selber.“

„Und weshalb da die Reise, wenn Sie nicht gern gehen?“

„Herr Graf,“ sagte Jeremias entschlossen und sah sich vorher wie scheu im Zimmer um, ob sie auch ganz allein wären. „ich — ich will Ihnen reinen Wein einschenken; ich muß Jemanden haben, mit dem ich einmal offen sprechen kann, es drückt mir sonst wahrhaftig das Herz ab.“

„Und daß Sie Keinen haben, Jeremias, der wärmeren Antheil an Ihnen nimmt, wissen Sie doch,“ sagte der junge Graf herzlich. „Kann ich Ihnen mit etwas helfen, so reden Sie frei. Haben Sie vielleicht zu viel Ausgaben gehabt und brauchen Sie Geld? Heraus mit der Sprache, offen und ehrlich! Ich bin reich, und wo ich Ihnen helfen kann . . .“

Jeremias schüttelte den Kopf. „Das wär's nicht,“ sagte er mit einer komischen Verlegenheit, „Geld wär' da, und wie ich zurückkam, fand ich sogar wieder einen Wechsel von Rohrland vor; ich habe mehr als ich brauche, oder doch vollkommen genug.“

„Aber was, um Gottes willen, kann Sie sonst so niederdrücken? Ihr Lieblingswunsch, die Verheirathung Ihrer Tochter mit dem jungen Rebe, ist seiner Verwirklichung nahe, Ihre Frau hat sich, wie Sie mir selber sagen, vollkommen wieder erholt und ist gesund, an Geld fehlt es Ihnen auch nicht — also an was sonst? Heraus mit der Sprache,

„Hamburg, 4. Oktober, 9 Uhr abends. Lieber Ernst, ob man Dir morgen das Geld schicken wird, daß weiß ich doch heute nicht, denn die Versammlung beschließt gerade jetzt darüber. Ueber die Vorschüsse, die Du in Riga gegeben haben sollst, wurde beschlossen, daß Du zuerst eine Liste einsenden sollst, wie viel Du jedem gegeben hast, damit man die Vorschüsse mit den hier angegebenen vergleichen kann. . . Wenn heute 500 Maurer ankommen würden, wir würden sie alle gebrauchen können. . . Wenn Du aber vergessen hast, wie viel Du Jedem gegeben hast, so kann ich Dir soweit helfen, daß ich geheim eine Abschrift von den hier angegebenen Summen mache und die Dir zusende, obgleich mir das zu thun verboten wurde."

Als es gelang, die lettischen Arbeiter von Hamburg wegzubringen, waren die Berechnungen der Ehrenmänner gestört, sie ließen aber nicht die Hoffnung sinken. Der Agent Volkheim blieb weiter in Riga, wo er sich jetzt als Vertreter verschiedener Fabriken des Auslandes etabliert hat. So giebt er es wenigstens in Annoncen bekannt, man wird aber nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß die deutschen Unternehmer durch ihn in Riga ein Werbebureau für Streikbrecher eingerichtet haben. Volkheims Kumpan blieb zu diesem Zweck weiter in Hamburg, wo er jetzt in dem Arbeitsnachweis der Baugewerksinnung beschäftigt wird, wie das aus einem Blankett hervorgeht, auf dem der Agent einen Werbebrief an lettische Arbeiter in London geschrieben hat.

Der Brief lautet:

Arbeits-Nachweis der Baugewerksinnung „Bauhütte zu Hamburg". Hamburg, 17. April 1903. Liebe Volksgenossen, zuvörderst die herzlichsten Ostergrüße. Um auf die hiesigen Angelegenheiten einzugehen, so muß ich Euch mittheilen, daß hier in diesem Jahr wohl nichts zu holen sein wird. Jedoch habe ich ein Arbeitsfeld für lettische Arbeiter in Ost-Preußen entdeckt. Die Unternehmer versprechen Arbeit bis Oktober, freie Wohnung und Reisegeld, das aber abgezogen wird. Der Arbeitstag soll von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends dauern und der Arbeitslohn soll 4 50 Mk. betragen. Die Lebensmittel sind dort billig, die Unternehmer sind einverstanden, die Beköstigung zu übernehmen und verlangen nur 1 Mk. pro Tag. Sie könnten gleich nach Hamburg reisen und hier würde man Euch das Reisegeld für den weiteren Weg vorschießen. Ihr müßt aber telegraphieren, ob Ihr kommt, denn sonst fahre ich nach Riga, um Arbeitskräfte zu holen."

Der Brief ist im Namen einer „Lettischen Sozietät in Hamburg" von einem Jassis und von Plorin unterzeichnet. Neueren Nachrichten zufolge soll der Plorin nun aus Hamburg verschwunden sein; gleichzeitig melden aber die Genossen aus den baltischen Provinzen, daß dort Agenten von Neuem Arbeitswillige anwerben. — — —

Uns in Lübeck interessieren diese Enthüllungen ganz besonders. Aus ihnen geht hervor, daß die Schwarzkopf und Konsorten den Import von lettischen Zimmerern planten, obwohl damals nicht einmal zwischen ihnen und den hiesigen Zimmerern erhebliche Differenzen bestanden haben. Die Zimmerer und Maurer in Lübeck haben also alle Ursache, jeder Zeit auf der Wacht zu sein, damit ihnen nicht eines Tages seitens der Unternehmer nach Einführung russischer Arbeitswilliger der Lohntarif vor die Füße geworfen wird.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Handschuhmacher in Suhl haben ihre Lohnbewegung mit theilweisem Erfolg beendet. Zwei Drittel des von ihnen geforderten Tarifs wurden, ohne daß es zum Ausstand kam, bewilligt. — Der Ausstand der Maurer in Eisenach ist zu Gunsten der Arbeiter entschieden. Die Innungsmeister bewilligten den bei ihnen beschäftigt gewesenen Gesellen eine Lohnzulage von 2 Pf. pro Arbeitsstunde. Die Gesellen haben sich, wie die „Eisenacher Tagespost" zu melden weiß, damit einverstanden erklärt. — Die Verhandlungen zwischen der Firma Ludwig Löwe in Berlin und ihren Metallarbeitern wegen der Ueberstunden haben dahin geführt, daß in Zukunft die Ableistung von Ueberstunden von Niemand mehr verlangt, es vielmehr den einzelnen Arbeitern freigestellt werden soll, ob sie Ueberstunden machen wollen oder nicht. — Der Zimmererstreik in Krefeld, der länger als drei Monate gedauert hat, ist mit einem theilweisen Erfolge der Ausständigen beendet worden; jetzt sind die Maurer in eine Lohnbewegung eingetreten. — In Düsseldorf wurden 600 dem Verbande angehörende Maurer ausgesperrt und weitere Aussperrungen werden noch erwartet. Sechzig christlich-organisirte Maurer arbeiten weiter. — Eine Bauarbeiteraussperrung steht auch in Essen bevor. Da mehrere Bauten von den Arbeitern gesperrt werden mußten, so faßte die Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe im Kohlenbezirk folgenden Beschluß: „Falls die Maurer den von uns bewilligten Mehrstundenlohn nicht akzeptiren und auf sämmtlichen gesperrten Bauten die Arbeit bis Montag, den 17. d. M., nicht wieder aufgenommen haben, so werden am 1. September 1903 alle Maurer und Bauhilfsarbeiter in den vom Streik betroffenen Bezirken ausgesperrt. Das Unternehmerthum scheint jetzt überall die Waffe der Aussperrung benutzen zu wollen, um die berechtigten Forderungen der Arbeiter niederzuknüppeln. Es ist klar, daß der Klassenkampf dadurch immer schärfere Formen annehmen muß.

Mit Bezug auf die Frage der Landtagswahl-Kandidaturen theilt Genosse Bernstein dem „Vorw." mit, daß die Ansicht, es sollten Doppelmandate zu Reichstag und Landtag nach Möglichkeit vermieden werden, auch die seine ist und er die an ihn wegen Uebernahme einer Kandidatur ergangenen Anfragen in diesem Sinne beantwortet habe. Er hat sich aber nicht für berechtigt gehalten, die Aufgabe, den Landtags-Wahlkampf als Kandidat zu unterstützen, absolut von sich abzuweisen.

In Sachsen-Weimar beabsichtigt bei der demnächst stattfindenden Landtagswahl die sozialdemokratische Partei in 14 Wahlkreisen selbstständig in den Wahlkampf einzutreten. Die mehrfachen Versuche der Freisinnigen, eine Annäherung zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Reaktion zu erstreben, sind bisher von den Sozialdemokraten mit der Begründung zurückgewiesen worden, daß die Unzuverlässigkeit der Freisinnigen und ihre schofle Kampfesweise bei der letzten Reichstagswahl ein gemeinsames Vorgehen nicht geboten erscheinen lasse, zumal das bestandene Mißtrauen gegen den Freisinn noch viel größer geworden sei.

Eine in ihrer Art wohl einzig dastehende Verordnung erläßt der Amtsvorsteher in Cunersdorf in Schlesien, welche rechtlich wohl schwerlich aufrecht erhalten werden dürfte. Seit einigen Tagen prangt an einer Telegraphenstange, welche sich bei dem Chausseeübergange vor der Heine u. Seifart'schen Armaturenfabrik auf Rosenau befindet, ein Plakat mit folgendem Wortlaut: „Bekanntmachung. Auf Grund der Polizeiverordnung vom 22. Juni 1901 wird hiermit das fortdauernde Herumstreifen der streikenden Personen aus der Fabrik von Heine u. Seifart am Bahnhof Rosenau in Cunersdorf auf den zu dieser Fabrik führenden Wegen, sowie in der Umgebung der genannten Fabrik hiermit polizeilich verboten. Cunersdorf i. R., den 10. August 1903. Der Amtsvorsteher. v. Haine." (Das hier gesperrte ist auf dem Plakat fett gedruckt). Wenn nun die Polizei resp. der Herr Amtsvorsteher versucht, durch solche „Erlasse" den Streik zu einem baldigen Ende zu bringen, so dürfte damit wohl aber das Gegentheil erzielt werden, denn man konnte, wie der „Volkswacht" berichtet wird, verschiedentlich beobachten, wie Spaziergänger, von dem Plakat angezogen, nach Lesen desselben mißbilligend das Haupt schüttelten. Streikpostenstehen ist laut Urtheil des Reichsgerichts gesetzlich gestattet und Verkehrsstockungen ꝛc. können auf dieser entlegenen Straße, rechtsab vom Bahnhofe, nicht gut erfolgen. Die Ausständigen werden umso fester zusammenhalten, damit über kurz oder lang die Bewilligung der geringen Forderungen erfolge.

Die Landarbeiter Finnlands haben sich an verschiedenen Orten des Landes gut organisiert und nun bei den Erntearbeiten Forderungen an die Gutsbesitzer gestellt. Auf mehreren Gütern wurde durch kurze Streiks eine Verkürzung der Arbeitszeit von 13 auf 11 Stunden erzielt. Die Bewegung ist noch nicht abgeschlossen. In Söderkulla fand am vorigen Sonntag eine größere Versammlung statt, wo als Forderung die einschließlich der Pausen 12stündige Arbeitszeit aufgestellt wurde. Für Arbeiter, die einen längeren Weg zur Arbeitsstelle zurückzulegen haben, soll die Arbeitszeit noch um eine halbe Stunde verkürzt werden.

Aufruf! In der letzten Zeit ist besonders in Sachsen, aber auch in anderen Theilen Deutschlands das Wahlrecht der minderbemittelten Gemeinde-Einwohner durch allerhand Mittel (Einführung von Klassenwahlen, Erhöhung des Zensus usw.) verkürzt worden. Derartige charakteristische Zeichen für die Verschärfung des Klassenkampfes bleiben vielfach weiteren Kreisen ganz unbekannt. Die Redaktion der „Kommunalen Praxis" will deshalb den Versuch machen, einmal eine Uebersicht der Wahlrechtsverkürzungen in den Gemeinden zu geben, und ersucht darum, Nachrichten und Material einzusenden an: Dr. Albert Südekum, Berlin W. 15, Düsseldorferstraße 10.

Aus Nah und Fern

Der beliebte Pfarrer. Dieser Tage traf in Ratibor der frühere Pfarrer von Köberwitz, Kreis Ratibor, Emil Bitta, ein und wurde von einer großen Anzahl seiner früheren Parochianen, denen sich auch Geistliche angeschlossen hatten, empfangen. Der Empfang war ein freudiger, galt es doch den hochwürdigen Herrn nach einer Zeit von einem Jahre sechs Monaten zu begrüßen, die er im — — Zuchthause in Brieg zugebracht hatte. Der über 50 Jahre alte Geistliche wurde vor etwa 1¾ Jahren von der Ratiborer Strafkammer wegen Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Anklage hatte ihm zur Last gelegt, sich an Schulmädchen, theilweise sogar im Religionsunterricht, sittlich vergangen zu haben. Jetzt, nachdem er drei Viertel seiner Strafe verbüßt hat, ist er „begnadigt" worden, d. h. es wurde ihm die Vergünstigung des § 23 der Justiz-Ministerialverfügung vom 29. Januar 1881 zu theil, die besagt, daß ein zu längerer Strafe Verurtheilter aus der Haft vorläufig entlassen werden kann, wenn er drei Viertheile seiner Strafe, mindestens aber ein Jahr derselben verbüßt hat. Der entlassene Pfarrer Bitta hat seinen Wohnsitz beim Quittek in Kranowitz genommen. Hierzu läßt sich die Hultschiner Zeitung aus Kranowitz folgendes berichten: Herr Pfarrer Bitta-Köberitz, der s. Z. über zehn Jahre in hiesiger Gemeinden thätig gewesen ist, und sich durch glühenden Eifer für die Ehre Gottes und das Seelenheil der Menschheit auszeichnete, verweilt gegenwärtig als Gast bei unserm Herrn Pfarrer Quittek und beabsichtigt, sich hier dauernd als Komorant niederzulassen. Unsere Gemeinde würde sich glücklich schätzen, wenn sie ihren geliebten Kaplan von früher hier behalten könnte. — Na also!

Auch nicht übel! Ein Gebrauchsmuster gegen eheliche Untreue veröffentlicht der „Deutsche Reichsanzeiger" in seiner Nummer vom 3. August (Nr. 180) in folgender Weise: „Gebrauchsmuster: 60 d 204 538. Verschließbares Schutznetz für Frauen gegen eheliche Untreue. Frau Emilie Schaefer, Berlin, Rigaer Str. 26. 16. 3. 03. Sch. 16 096." — Wir sind neugierig, ob die Berliner Polizei hier nicht das vorgeschriebene öffentliche Aergerniß nimmt, um gegen eine unsittliche Veröffentlichung einzuschreiten.

Eine rohe Kirchhofsschändung fand vor der Strafkammer in Stargard i. P. ihre Sühne. In der Nacht zum 12. Juni wurden auf dem israelitischen Friedhofe zu Dramburg einige zwanzig Denkmäler herausgerissen, umgestoßen und beschädigt. Auch die Mauer des Seminargartens wurde von Bubenhänden demolirt und mit den in einer Promenadenanlage aufgestellten Tischen und Stühlen allerlei Unfug getrieben. Als Thäter wurden bald darauf vier dortige Arbeiter ermittelt, die an jenem Abend tüchtig gezecht hatten. Von den geständigen Angeklagten wurden die Arbeiter Porath und Marquart zu je drei Jahren, der Arbeiter Kanitz zu zwei Jahren sechs Monaten und der Arbeiter Brandenburg zu einem Jahr sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Nette Zustände müssen bei der Polizei in Reims herrschen. Wie der „Berl. Zeitung" von dort geschrieben wird, verhafteten eigens von Paris zitirte Geheimpolizisten am Dienstag dort den seit mehr denn zehn Jahren im Dienste der Sicherheitspolizei stehenden Polizisten Brimont und einen anderen jungen Polizeibeamten, die gemeinsam seit einer Reihe von Jahren Landhäuser, die sie überwachen sollten, systematisch ausgeplündert haben. Es sind den Polizisten schon mehr als dreißig derartiger Diebstähle nachgewiesen worden.

Fünfzehntausend präparierte Vogelmagen stellt das nordamerikanische Staatssekretariat für Landwirthschaft auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 aus, um den Landwirthen, welche die Ausstellung besuchen, Gelegenheit zu Studien über schädliche und nützliche Vögel zu geben. Seit länger als einem Jahre wird im Auftrage der amerikanischen Regierung Material für diese Spezialausstellung gesammelt.

Jeremias; Sie haben uns mit wahrer Aufopferung beigestanden, machen Sie mir jetzt auch die Freude, daß ich Ihnen helfen kann."

Er holte ihm dabei eine Cigarrenkiste und einen Stuhl hingeschoben, und Jeremias, sich immer noch verlegen beider bedienend, sagte: „Ja, sehen Sie, Herr Graf, das ist allerdings eine wunderliche Geschichte; es fehlt mir eigentlich an gar nichts, als — an der Hauptsache."

„An der Hauptsache?"

„Sobald Jettchen geheirathet hat," fuhr Jeremias fort, „so zieht selbstverständlich die Mutter zu den Kindern, und auch Pfister hat sich oben in dem Hause Stübchen und Kammer mit einer reizenden Aussicht gemietet. Soll ich mich dann unterjetzt allein hier irgendwo als Junggeselle einmieten und auf meine alten Tage da verloren sitzen?"

„Ja, aber weshalb ziehen Sie denn nicht zu Ihren Kindern?"

„Ich?" rief Jeremias erbärmlich erschrocken. „Ja, aber das geht ja doch gerade nicht. Von meiner Frau bin ich geschieden, und so lange sie krank, elend und in Noth war, konnte kein Mensch etwas Uebles darin sehen, wenn ich in dem Hause aus und ein ging. Jetzt aber, wo sie wieder rüstig und gesund ist und mir mein früheres nichtsnutziges Betragen vollständig vergeben hat, darf ich nicht in ein und dasselbe Haus mit ihr ziehen. Denken Sie nur, was die Leute darüber reden würden, und wo sie über Schauspieler oder was mit ihnen zusammenhängt lästerlich lachen, thun sie's ja doch nur gar zu gern. So aber als Fremder hier zu wohnen, wo man eine Familie am Orte hat, das — hält ich auf die Länge der Zeit nicht aus, und da ist's besser, ich gehe bei Zeiten."

Die Unterhaltung zwischen Rottack und Jeremias stockte eine Weile, weil Letzterer schwieg; dann aber fragte Graf Rottack: „Also in Brasilien haben Sie wirklich nichts Wichtiges zu thun, nichts wenigstens, was Ihnen nicht Rohrland eben so gut besorgen könnte?"

„Gar nichts," schüttelte Jeremias mit dem Kopf; „das war nur eine Ausrede, denn sagen kann ich's Ihnen ja doch nicht."

„Und Ihre Frau ist Ihnen wieder gut?"

„Es ist ein wahrer Engel von einer Frau, und ich fühle erst jetzt, was ich für ein Esel gewesen bin."

„Dann erklären Sie mir aber auch Eins: weshalb lassen Sie sich nicht wieder mit Ihrer Frau trauen?"

„Herrjeh," rief Jeremias, von seinem Sitz emporfahrend, „das geht ja aber doch nicht; wir sind ja geschieden!"

„Aber lieber, bester Freund," lachte Rottack, warum geht denn das nicht? Ich kenne verschiedene Beispiele, daß sich früher geschiedene Gatten wieder haben trauen lassen. Sie sind ja Beide frei und unabhängig, und wer in aller Welt will Sie daran hindern oder könnte es Ihnen, wenn Sie Ihre Frau noch lieben, verdenken?"

„Und Sie glauben wirklich?" rief Jeremias ganz verblüfft von all den Gedanken, die ihm jetzt durch den Kopf schossen.

„Glauben — was soll ich glauben?" sagte der junge Graf. „Die Sache ist außer aller Frage. Sie erwerben sich dadurch ein Recht, für die Frau, der Sie einst ewige Treue versprochen und dann ein Jahrzehnt gewissenlos durchgingen, auch in ihrem Alter zu sorgen und das, was sie gelitten, wieder an ihr gut zu machen; und seien Sie überzeugt, daß man es Ihnen überall hoch anrechnen und Sie deshalb schätzen und lieben wird."

„Ach, mein lieber Herr Graf," sagte Jeremias, indem er wieder in seinen Stuhl zurücksank, „das ist ja schon seit langen Monden mein Lieblingswunsch gewesen, schon wie Angelika noch krank war, um sie aller Sorge für das Kind zu entheben; aber — wenn ich es mir manchmal so dachte, fehlte es mir immer an der Courage, es ihr zu sagen."

„Fehlt es Ihnen noch daran?" lächelte Rottack.

„Ja," sagte Jeremias kleinlaut; „ich brächt's nicht über die Lippen."

„Soll ich dann Ihren Freiwerber machen?"

„Sie — Sie wollten?"

„Und warum nicht?" Trüg' ich doch nur dazu bei, einer braven Frau ihren braven Mann wiederzugeben, und wie glücklich werden die Ihren sein, wenn Sie sich nicht wieder von ihnen trennen wollen."

„Ach Gott, ja, und ich auch," seufzte Jeremias; „es war immer mein Lieblingswunsch gewesen, aber nur ganz im Stillen, mich an dem nämlichen Tag mit meiner seligen Frau — ach, Unsinn, das Wort kommt mir immer auf die Zunge — mit meiner geschiedenen Frau wieder trauen zu lassen, an welchem Jettchen Hochzeit machte."

„Das wäre allerdings ein wenig rasch," lachte Rottack, „und möchte Schwierigkeiten machen. Ihre Papiere haben Sie?"

„Alles in musterhafter Ordnung."

„Brasilianischer Bürger dazu, hm, wir wollen einmal sehen. Aber erst müssen wir doch wohl mit Ihrer Frau sprechen."

„Und Sie wollten das wirklich thun?"

„Hören Sie einmal, Jeremias," sagte Graf Rottack, indem er aufstand und seinen Hut nahm. „Bleiben Sie einmal da sitzen. Das Sprüchwort sagt freilich: Gut Werk will Weile haben. Aber ich denke, ein gutes Werk kann man nicht zu bald thun. Da stehen die Zigarren, in den Karaffen dort auf dem Buffet steht Portwein und Sherry, wenn Sie in der Zeit einer Stärkung bedürfen sollen. In einer halben Stunde bringe ich Ihnen Antwort."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Verleger: Theodor Schwartz — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämmtliche in Lübeck.